

mission

magazin

MENSCHEN, KIRCHE, KONTINENTE 2/2023



Starke Frauen

DAB+



MKR
MICHAELSBUND

muenchner-kirchenradio.de

Werbung
aus.
Sinn an.

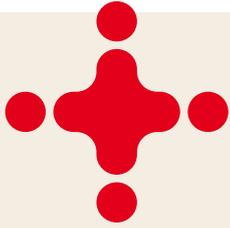
Von Mensch zu Mensch – Radio mit Tiefgang.

MKR – das Radio im Michaelsbund



„Reisewarnung“

Der neue Podcast von missio in Zusammenarbeit mit dem Michaelsbund. Diesen und weitere „Podcasts mit Tiefgang“ finden Sie überall, wo es Podcasts gibt, und unter: www.muenchner-kirchenradio.de/sendungen



TITEL 2/2023
Gesichter starker Frauen
 rund um die Welt, porträtiert von
 Jörg Böhling und Fritz Stark



Weltfrauentag – sagt Ihnen das etwas?



Seit einigen Jahren hat dieser Tag am 8. März eine besondere Bedeutung für mich: Aufmerksam gemacht wurde ich durch Frauen aus Burkina Faso!

Frauen aus diesem westafrikanischen Land, das zu den ärmsten der Welt zählt, haben missio nämlich eine wunderbare metallene Statue einer lesenden wunderschönen Frau mitgebracht. Diese Statue erinnert mich täglich an die starken, mutigen und furchtlosen Frauen. Am Weltfrauentag werden diese gefeiert und stehen im Mittelpunkt. Sie werden von ihren Kindern, Eltern und Männern gelobt und feiern ein Fest. Diese Solidarität und Unterstützung – wenn es auch nur ein Tag im Jahr ist – tut ihnen gut, baut sie auf und gibt ihnen Hoffnung in ihrem schwierigen Alltag.

Diese Ausgabe des missio magazins beleuchtet starke Frauen: Frauen, die für andere und für sich selbst eintreten. Die ihre Stimme gefunden haben und anderen eine Stimme geben. Das ist auch der Grund dafür, dass Sie, liebe Leserinnen und Leser, an dieser Stelle nicht das Grußwort von missio-Präsident Monsignore Huber finden. Ich habe in dieser Ausgabe die Freude, Ihnen die Themen des Magazins vorzustellen:

In der Reportagestrecke aus Nepal (Seite 30) lesen Sie, wie Schwestern des Ordens „Sisters of Charity of Nazareth“ die Wasserversorgung eines ganzen Dorfes neu organisieren. Bisher mussten die Frauen in Schwerstarbeit die täglichen Wasservorräte vom Fluss nach Hause tragen.

Das Interview mit Dr. Eiman Tahir, die eine gynäkologische Praxis im Herzen von München betreibt, zeigt die erschreckenden Folgen der Genitalbeschneidung: körperliche Schmerzen, aber auch besonders Angst und Scham. Deshalb

fahren viele geflüchtete Frauen durch halb Deutschland, um die Ärztin als Vertrauensperson aufzusuchen. (Seite 8)

Wie es um Fort- und Rückschritte von Frauen in Afghanistan oder dem Iran steht – aber auch von Frauen in Deutschland, erfahren Sie aus dem Interview auf Seite 12. Das missio magazin spricht mit Katharina Masoud, Expertin für Frauenrechte bei Amnesty International, über das von den UN gesetzte Ziel, bis zum Jahr 2030 die Diskriminierung von Frauen aufzuheben.

Für uns bei missio München bedeutet Frauenförderung, aus einer christlichen Motivation heraus nicht wegzuschauen, wenn Frauen täglich rund um den Globus ausgebremselt und diskriminiert werden oder wenn ihnen Gewalt angetan wird. Es ist uns ein Herzensanliegen, Frauen Gerechtigkeit entgegenzubringen und besonders gegen frauenspezifisches Unrecht, wie Genitalbeschneidung oder Zwangsheirat, vorzugehen. Wir tun dies nicht nur, weil Frauen die Entwicklung ihrer Gesellschaft voranbringen, sondern weil wir wissen: es geht um Gerechtigkeit!

Vielleicht wollen Sie hier mit uns den Weltfrauentag feiern? Wir bieten zwei Veranstaltungen an – Tanzen, Begegnung, indisches Essen, den Film „Female Pleasure“ anschauen, – seien Sie herzlich eingeladen!

Schauen Sie auch auf unsere Webseite:
www.missio.com/fuerfrauen

Herzlich, Ihre

Susanne Schneider MC

Sr. Susanne Schneider
 Theologin und Ordensfrau bei missio München
 mit dem Schwerpunkt „Frauenseelsorge“



14



VOR ORT: WELTWEIT

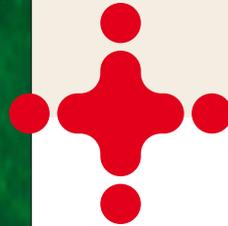
Im Norden des Libanon traf Redakteurin **Kristina Balbach** eine der letzten Christinnen eines kleinen Dorfes. Eine starke Frau, die auch auf unserem Titelbild zu sehen ist.



12



36



06 BLICKFANG

Atemlos oder arbeitslos: Nichts geht ohne die Frauen in der Baumwollindustrie Indiens.

08 NACHGEFRAGT

... bei Dr. Eiman Tahir: Die Gynäkologin betreut Frauen, die von weiblicher Genitalverstümmelung betroffen sind.

10 FACETTEN INTERNATIONAL

Entführter Priester in Mali/ Welt rüstet weiter auf/ Afrika-Preis für Omikron-Forscher/ Hoffnungen für Südsudan?

12 NACHGEFRAGT

... bei Katharina Masoud: Wie geht es den Frauen weltweit? Schlaglichter mit der Amnesty-Expertin für Geschlechtergerechtigkeit.

14 VOR ORT: WELTWEIT

Starke Frauen: Sie bringen eine Gesellschaft voran und sind mutig. Trotzdem kämpfen sie jeden Tag auf allen Kontinenten gegen ihre Diskriminierung.

24 BLICKWECHSEL

Starke Frauen forschen: Die Wissenschaftsjournalistin und Autorin Mai Thi Nguyen-Kim und die Infektionsbiologin Francine Ntoumi.

26 MOMENTE DER STILLE

28 SATIRE/AUSGERECHNET

Christl Sittenuer ist froh, dass sie nicht dabei war, als man Tanten noch „unter die Haube“ bringen musste.

INHALT 2/2023

30 VOR ORT: NEPAL

Wasserkraft und Frauenpower:
Wie Frauen und Ordensschwestern das
kleine Dorf Koshidekha voranbringen.

36 IM VORDERGRUND

Femizid: Die Tötung einer Frau,
weil sie eine Frau ist.

38 MISSIO FÜR MENSCHEN

Veranstaltungen zum Weltfrauentag /
Weltmissionsmonat: PraktikantInnen
gesucht.

39 MISSIO AKTUELL

Deutscher Menschenrechts-Filmpreis
verliehen / Neues vom Podcast
„Reisewarning!“

40 STIFTER / STIFTUNGEN

Stifterinnen und Spender machen Schule
in Indien möglich / Thika-Hilfe aus Nürn-
berg für Kenia

42 UNTERNEHMEN

Mit Verantwortung für die Natur

44 SEHEN, HÖREN, ERLEBEN

Kunst / Kultur / Medientipps

46 GUSTO

Afrika vegan: Pikanter Ananassalat

48 DIALOG - GUT GEDACHT IMPRESSUM

50 ABSCHIED VON ...

... Papst emeritus Benedikt XVI.,
der missio lange verbunden war.



30



VOR ORT: NEPAL

Redakteurin **Antje Pöhner** und Fotograf
Fritz Stark waren bei Frauen, die die komplette
Wasserversorgung eines Dorfes auf die Beine
gestellt haben.



40





Atemlos oder arbeitslos

NICHTS GEHT OHNE SIE: Rund 45 Millionen Menschen beschäftigt die Baumwollindustrie in Indien - ob als Bauern, in den Spinnereien oder in den Fabriken, in denen Kleidung entsteht. Damit ist Indien der zweitgrößte Baumwollproduzent der Welt, nur knapp hinter China. Als die Coronapandemie sich auch in Asien ausbreitete, mussten vor allem viele Kleinbauern und Erntehilfen um ihre Existenz fürchten. Das Pflücken der Baumwolle liegt überwiegend in den Händen der Frauen. Sie besitzen die Felder nicht selbst, sondern werden als schlecht bezahlte Hilfskräfte eingesetzt. Es sind Frauen aus den untersten Kasten oder benachteiligten Volksgruppen, die diese Arbeiten übernehmen müssen. Oft können sie kaum lesen oder schreiben. Das wies das Institut „Südwind“ erst vor kurzem wieder nach. Dabei sind die Frauen großen Gefahren ausgesetzt: Baumwolle wird mit Düngemitteln besprüht, die Belastung der Atemwege bei der Ernte ist enorm. Hoffnungen richten sich auf die wachsende Nachfrage nach fair produzierten Textilien, die zunehmend auch in Indien selbst zu spüren ist. ● Foto: Jörg Böhling



Dr. Eiman Tahir

Als junge Frau wollte Eiman Tahir Gesundheitsministerin im Sudan werden. Heute arbeitet sie als Gynäkologin in München. Ein großes Glück für die vielen Frauen mit Migrationshintergrund, die von weiblicher Genitalverstümmelung (FGM) betroffen sind. Allein in Deutschland leben rund 75 000. Und es werden immer mehr. Ein Gespräch über großes Leid, das sich längst nicht mehr am Rand der Gesellschaft abspielt.

INTERVIEW: KRISTINA BALBACH

„Ich passe nicht ins Raster.“

Frau Tahir, Sie kommen gerade aus dem Kreißsaal.

Ich habe einem Mädchen per Kaiserschnitt auf die Welt geholfen. Zurzeit werden viele von ihnen geboren. Man sagt, dass die Natur in unruhigen Zeiten mehr Mädchen hervorbringt, um die Zukunft zu sichern.

Aber gerade die Zukunft von Mädchen ist vielerorts unsicher. Wir sprechen über FGM. Allein in Deutschland leben an die 100 000 beschnittene Frauen. Nimmt diese Zahl zu?

Was ich in meiner Praxis sehe: Ja. Ich sehe Zwölfjährige, die beschnitten sind. Die Familien stammen aus Somalia, Sudan oder Eritrea, aus Burkina Faso oder Nigeria.

Ihre Praxis liegt mitten in München, aber die wenigsten Ihrer Patientinnen sind Deutsche.

90 Prozent meiner Patientinnen haben einen Migrationshintergrund. Ein Drittel davon ist von FGM betroffen.

Haben Sie sich bewusst „spezialisiert“?

Es war eher eine Dynamik. Als ich die Praxis vor gut zehn Jahren übernommen habe, wechselte innerhalb eines Jahres fast der ganze Patientinnenstamm. Ich habe aber bis heute deutsche Patientinnen, die bewusst zu mir kommen, weil sie schätzen, was ich tue. Migrantinnen reisen teilweise aus anderen Bundesländern an.

Wer sind diese Frauen?

Sie stammen aus Nordost- und Westafrika oder sind afghanisch, syrisch, irakisch und kurdisch. Ich bin Muslima und spreche arabisch. Für viele Frauen ist das wichtig, denn gynäkologische Themen sind Vertrauenthemen. Es vergeht kein Tag, an dem ich nicht mindestens eine Frau behandle, die von FGM betroffen ist.

Klingt, als stünden Sie ziemlich alleine da.

Es gibt in München noch eine Chirurgin, die betroffene Frauen operiert. In Nordrhein-Westfalen kenne ich noch einen

„IN KLINIKEN KOMMEN IMMER MEHR ÄRZTE UND PFLEGEKRÄFTE MIT SOLCHEN FRAUEN IN BERÜHRUNG. DIE ANATOMIE IST VÖLLIG VERÄNDERT.“

Kollegen, der sich darauf spezialisiert hat. Dabei nimmt der Bedarf zu.

Ich halte Vorträge, weit über Bayern hinaus. Für Gynäkologinnen, Hebammen, Kinderärzte und Sozialpädagogen. Für alle, die mit Migrantinnen zu tun haben. Gerade in Kliniken kommen immer mehr Ärzte und Pflegekräfte mit solchen Frauen in Berührung. Ist eine Patientin nach dem sogenannten Typ 3 beschnitten – also unter Umständen mit entfernter Klitoris und einer Vagina, die bis auf eine kleine Öffnung für Urin und Blutung zugenäht ist –, eine solche Frau kann man während der Geburt nicht vaginal untersuchen, da kann man keinen Katheter legen, die Anatomie ist völlig verändert. Das ist eine große Herausforderung.

Wie begleitet man eine solche Geburt?

Viele Frauen bekommen einen Kaiserschnitt, weil es anders nicht möglich ist. Manchmal wird geöffnet oder ein Dammschnitt gemacht, um Platz zu schaffen. Für die Frau ist das alles mit großen Schmerzen und Angst verbunden. Da braucht man viel Zeit.

Und Zeit ist Geld. In den Medien ist da einiges über Sie zu finden, zum Beispiel: „Ärztin steht vor der Pleite“.

Tatsächlich war ich schon vor Gericht. Aus Sicht der Krankenkassen bin ich unwirtschaftlich. Ich passe nicht ins Raster. Jetzt soll ich viel Geld zurückzahlen. Sogar der frühere OB Christian Ude hat sich für mich eingesetzt. Bislang ohne Erfolg. Viele meiner Patientinnen sind hochtraumatisiert. Alleine schon, wenn sie den Untersuchungsstuhl sehen... Sie zittern oder weinen. Aber ich sehe keinerlei Interesse für meine Arbeit. Ich wünsche mir eine Ausnahmeregelung für meine Praxis.

Wie kommen Sie zurecht mit all den schlimmen Dingen, die Sie sehen?

Natürlich empfinde ich mit den Frauen mit. Darum mache ich für mich Supervision, um diese Bilder zu verarbeiten.

Welche Bilder sind das?

Was ich nie vergessen werde, damals, im Praktikum an der Uniklinik in Khartoum: Da wurde eine Frau nach der Hochzeitsnacht eingeliefert mit schlimmsten Genitalverletzungen. Sie musste stundenlang operiert werden. Oder die „Fistelstation“. Dort leben Frauen, die von ihren Familien verstoßen wurden, weil sie inkontinent sind. Diese Frauen haben aufgrund von Beschneidung schlimme Geburtserlebnisse hinter sich. Oft verstirbt das Baby im Bauch, weil es nicht herauskann. Bis dahin drückt es mit dem Kopf solange gegen die Scheidenwand, bis ein Loch zur Blase entsteht. Eine dieser Frauen lebte damals schon seit Jahren in diesem Trakt und verkaufte ihre Handarbeit. Sie hoffte, eines Tages das Geld für eine Operation beisammen zu haben.

Haben Sie nie überlegt, zurückzugehen? Sie wollten doch als junge Frau Gesundheitsministerin im Sudan werden.

Die Regierung hätte mich längst aus dem Weg geschafft, glauben Sie mir. All die Jahre floss das Geld nur ins Militär statt in die Gesundheit der Menschen. Das ganze System ist marode. Ich habe während meiner Zeit dort so viele Todes-scheine ausstellen müssen, wie wohl nie mehr in meinem Leben. Vergangenes Jahr konnte ich im sudanesischen Fernsehen ein Interview geben. Und ich habe an der Uni in Khartoum eine Vorlesung gehalten. Das ist doch ein Anfang.

Viele afrikanische Länder verbieten FGM inzwischen per Gesetz.

Ja, Senegal, Ghana, Ägypten, Eritrea, auch Sudan... Gesetze gibt es seit vielen Jahren in einigen Ländern. Aber deren Einhaltung wird nicht kontrolliert.

Was also kann die Lösung sein?

Es geht nur über Aufklärung. Diese grausame Tradition ist uralte. Man kann sie nicht innerhalb kürzester Zeit beenden, schon gar nicht mit Gesetzen. Sie muss aus den Köpfen. Wichtig ist auch, den Beschneiderinnen Alternativen für ihren Lebensunterhalt an die Hand zu geben. Zum Beispiel ein Stück Land.

Den weltweiten Zahlen zufolge gibt es erste Erfolge.

Ja. Aber in Krisenländern wie Somalia oder Sudan stehen solche Fortschritte auf weichem Untergrund. Die Lage kann sich schnell wieder ändern.

Zeitgleich sprechen sich Frauen in zweifelhaften Communities wie „African Women are free to choose“ offen für FGM aus.

Ich denke, dass auf Frauen auch Druck ausgeübt wird. Besonders in Ländern, in denen islamistischer Terror die Oberhand gewinnt. Das hat nichts mit freier Meinung zu tun.

Wurden Sie schon einmal gefragt, ob Sie illegal eine Beschneidung vornehmen würden?

Nein. Meine Patientinnen wissen genau, auf welcher Seite ich stehe. Schon wenn beim Ultraschall klar ist, dass es ein Mädchen wird, sage ich den Eltern, wie schön ich es finde, dass dieses Kind ohne das Leid der Beschneidung leben wird. ●

Kurz vor Redaktionsschluss haben wir erfahren, dass Dr. Tahir die Praxisräume zum 30. Juni 2023 gekündigt wurden. Die Gynäkologin weiß nicht, wo und ob sie ihre Arbeit in Zukunft weiterführen kann.

EIMAN TAHIR (56)

ist im Sudan aufgewachsen, wo Beschneidung von Mädchen gängige Praxis ist. Die Bildung der Eltern verschonte sie und ihre zwei Schwestern, wie Tahir sagt - der Vater war Diplomat und Lehrer, die Mutter Sekretärin. Schon als kleines Mädchen assistierte sie ihrer Großmutter, die Hebamme war. Tahir studierte Medizin in Berlin. Für ihre Doktorarbeit vertiefte sie FGM, arbeitete im Sudan. 2002 rettete diese Doktorarbeit in München vor Gericht eine sudanesishe Familie mit drei Mädchen vor der Abschiebung. Ein Präzedenzfall. Inzwischen ist drohende FGM ein Asylgrund. missio fördert Projekte gegen FGM. Auch Eiman Tahir reist jedes Jahr nach Afrika, um ein Umdenken voranzubringen.

Entführter missio-Partner bleibt verschollen

Mitbrüder hoffen auf Nachricht von Pater „Hajo“ Lohre in Mali

GUT ZWEI MONATE nach seinem Verschwinden in Mali gibt es immer noch keine Nachricht von dem deutschen Priester Hans-Joachim Lohre. Lohre, der seit 30 Jahren in Mali lebt und arbeitet, wird seit dem 20. November vermisst. Berichten zufolge hatte sich der 65-Jährige in Malis Hauptstadt Bamako auf den Weg zu einer Messe gemacht, als Anwohner ein schwarzes Auto ohne Nummernschild bemerkten. Später fanden Zeugen im Hof neben Lohres Auto dessen Halskette mit Kreuz und Spuren, die auf eine Auseinandersetzung hindeuteten.

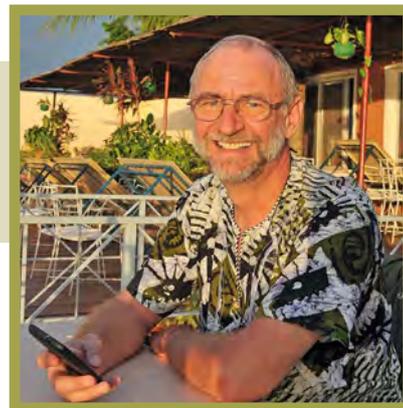
Der Afrikamissionar und langjährige missio-Partner lehrt am IFIC-Institut für christlich-islamische Bildung in Bamako, das er mit aufbaute. Im vergangenen Jahr ernannte ihn die malische Bischofskonferenz zum Generalsekretär für den christlich-islamischen Dialog.

Zuletzt gab es in Mali Spannungen zwischen Christen und Muslimen, die in den sozialen Netzwerken ausgetragen wurden. Schließlich hatte sogar die Regierung zur Mäßigung aufgeru-

fen. Daraufhin sei in höchsten religiösen

Kreisen erfolgreich vermittelt worden. „Wir haben immer noch keine Neuigkeiten von unserem Mitbruder Hajo“, schreibt Pater Imani Pascal Kapilimba, Leiter des IFIC-Instituts, in einer E-Mail Ende Januar an missio. „Es ist eine schwierige Zeit – uns bleibt nichts, als die Tage zu zählen.“ Nach wie vor gehe er nicht von Vergeltung aus. „Wir wurden nie bedroht.“

Hans-Joachim Lohre, der im Sommer missio München besuchte, berichtete im missio magazin immer wieder von den Bemühungen um den interreligiösen Dialog, aber auch von der zunehmend schwierigen Lage für Christen in Mali. Zuletzt waren mehrere Priester und eine Ordensschwester von islamistischen Terroristen entführt worden. Bislang waren besonders die Grenzregionen zu Burkina Faso und Niger im Visier bewaffneter Milizen. Anschläge oder Entführungen in der Hauptstadt galten als unwahrscheinlich. ●



Die Welt rüstet weiter auf

Deutschland gehört zu exportstärksten Staaten

Rüstungsmarkt um knapp zwei Prozent.

Allein 40 US-Konzerne finden sich auf der Liste – darunter die Top Fünf der Waffenhersteller. Knapp über die Hälfte des Umsatzes wird dort gemacht. Auf Platz zwei folgt China, und mit großem Abstand dahinter Großbritannien und Frankreich. Die deutschen Hersteller finden sich zwar nicht unter den größten 15, dafür auf Platz vier der exportstärksten Staaten. Wichtigster Empfänger von Rüstungsexporten aus Deutschland war laut Bericht des Bundeswirtschaftsministeriums im vergangenen Jahr die Ukraine, gefolgt von den Niederlanden und den USA. 2021 verkaufte Deutschland noch

die meisten seiner Waffen an Ägypten, was wegen der schwierigen Menschenrechtslage viel Kritik auslöste.

Mehr als 200 Rüstungsexporte gingen zuletzt in den arabischen Raum. An der Spitze lag Katar mit Exportgeschäften im Wert von gut 50 Millionen Euro.

Aktivistinnen und Aktivisten fordern schon länger ein Rüstungsexportverbot für Deutschland in sogenannte Drittländer außerhalb der EU. Ein Sprecher der Umweltorganisation Greenpeace kritisierte auf den Bericht hin, dass die stetig steigenden Rüstungsausgaben zu Lasten von Klimaschutz, Bildung und sozialen Pflichten gingen. ● KRISTINA BALBACH

DIE 100 GRÖSSTEN Rüstungskonzerne der Welt haben zum siebten Mal in Folge ihre Umsätze gesteigert. Das berichtet das von EU und UN finanzierte Stockholm International Peace Research Institute (SIPRI) in seinem aktuellen Jahresbericht. Demnach wurden rund um den Globus Waffen und Rüstungsgüter im Wert von knapp 600 Milliarden US-Dollar verkauft.

Obwohl 2021 durch die Auswirkungen der Pandemie Material knapp wurde und es zu Lieferengpässen kam, wuchs der

Afrika-Preis für Omikron-Forscher

Bundeskanzler ehrt Wissenschaftler aus Botswana und Südafrika

FÜR IHRE ENTDECKUNG der Omikron-Variante haben die Wissenschaftler Tulio de Oliveira aus Südafrika und Sikhulile Moyo aus Botswana den Deutschen Afrika-Preis erhalten. Wie die katholische Nachrichtenagentur KNA mitteilte, überreichte Bundeskanzler Olaf Scholz den Preis in Berlin. Die Forscher hätten maßgeblich dazu beigetragen, das Pandemiegeschehen besser zu verstehen und schnell darauf zu reagieren, so die Begründung. Sie stünden für eine hochausgebildete, länderübergreifend arbeitende Forschungsgemeinschaft.

Moyo und sein Team stellten im November 2021 laut Stiftung Auffälligkeiten bei der Sequenzierung von PCR-Tests fest. Diese Befunde teilten sie in einer re-

gionalen Forschungsdatenbank. Ein Labor aus Südafrika übermittelte zur gleichen Zeit auffällige Daten an das Südafrikanische Netzwerk zur Genomüberwachung (NGS-SA). Leiter Tulio de Oliveira und sein Team stellten dort weiterführende Untersuchungen an und meldeten die Ergebnisse an die Weltgesundheitsorganisation.

Der Virologe Sikhulile Moyo leitet das Labor am Botswana-Harvard AIDS Institute. Der in Brasilien geborene Tulio de Oliveira ist Bioinformatiker, Direktor des Zentrums für Epidemiologie an der Universität Stellenbosch und leitet das NGS-SA. Oliveira entdeckte 2020 mit seinem Team bereits die erste Coronamutation, die Beta-Variante.



In seiner Rede verwies Bundeskanzler Scholz auf eine zunehmend multipolare Welt, in der Afrika unter anderem aufgrund seiner Demografie und seiner wachsenden Wirtschaftskraft zu einem „globalen Gravitationszentrum“ werde. Afrika berge große Entwicklungschancen für ein „alterndes Europa“, das schon heute auf Fachkräfte aus dem Ausland angewiesen sei.

Mit dem Afrika-Preis ehrt die Deutsche Afrika-Stiftung seit 1993 Persönlichkeiten des Kontinents, die sich für Demokratie, Frieden und sozialen Fortschritt einsetzen. ● KRISTINA BALBACH

„Südsudan am Tiefpunkt“

Papst reiste Anfang Februar in die Krisenregion

DREI VON VIER Südsudanesen werden laut UN-Prognosen in diesem Jahr auf humanitäre Hilfe angewiesen sein. Schon jetzt haben nicht einmal die Hälfte der Menschen dort genug zu essen. Zum Weltfriedenstag und vor dem Hintergrund der Reise von Papst Franziskus in den jüngsten Staat der Welt warnte missio-Präsident Monsignore Wolfgang Huber, die dramatische Lage der Menschen dort im Blick zu behalten: „Wir sehen den Südsudan an einem Tiefpunkt. Die Hoffnungen, die die Menschen bei der Gründung des Staates 2011 hatten, sind bitter enttäuscht worden: Hass und Gewalt stehlen den Menschen die Zukunft, Korruption nimmt ihnen die Lebensgrundlagen und die Auswirkungen der verheerenden Überschwemmungen sind nach wie vor enorm.“

So ist die Region Fangak County bereits seit drei Jahren auf 80 Prozent ihrer Fläche überflutet, wie Comboni-Missionar Gregor Schmidt berichtet. Uganda lasse Wasser aus dem



Viktoriasee abfließen und der Sudan schütze seine Hauptstadt Khartoum durch einen Staudamm. Dazwischen sammle sich der Nil. Zehntausende Quadratkilometer Wald seien abgestorben. Es gebe kaum mehr Tiere. Hinzu kommt der Konflikt, den die Milizen der Ethnien Nuer und Shilluk im überwiegend von Christen bewohnten Süden austragen. Mehr als 50 000 Menschen sind bereits aus ihren Dörfern geflohen.

Papst Franziskus reiste Anfang Februar in den Südsudan. Zuvor hatte der Bischof von Malakal, Stephen Nyodho, an die verfeindeten Gruppen appelliert, ihre Kampfhandlungen einzustellen. Ob der Papstbesuch im Südsudan einen Wendepunkt in Richtung Frieden und Versöhnung herbeiführen konnte, wird sich in den nächsten Monaten zeigen. ● BARBARA BRUSTLEIN



Katharina Masoud

Iran, Afghanistan, aber auch mitten in Europa – die Expertin für Geschlechtergerechtigkeit bei Amnesty International in Deutschland hätte Gründe genug, verdrossen auf die Welt zu blicken. Lieber berichtet Katharina Masoud allerdings von Fortschritten und davon, was noch zu tun ist. Denn sie weiß, dass das Engagement für Menschenrechte ein dauerhaftes bleibt. Für alle.

INTERVIEW: **KRISTINA BALBACH**

„Wir müssen wachsam sein.“

Frau Masoud, wir haben noch sieben Jahre bis die UN-Nachhaltigkeitsziele verwirklicht sein sollen. Ein Ziel ist die Gleichstellung der Geschlechter. Wo stehen wir?

Die Gleichstellung der Geschlechter ist längst nicht abgeschlossen. Frauen und Mädchen erleben weltweit Diskriminierung aufgrund ihres Geschlechts. Darum müssen wir auch im Jahr 2023 betonen: Frauenrechte sind Menschenrechte. Das haben leider immer noch nicht alle verstanden. Und das, obwohl schon 1979 die UN-Frauenrechtskonvention verabschiedet worden ist. Sie verpflichtet die Staaten dazu, in allen Lebensbereichen dafür zu sorgen, dass Frauen ihre politischen, bürgerlichen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Rechte wahrnehmen können. Dass wir 2030 an diesem Punkt angelangt sein werden, wage ich zu bezweifeln.

Wie glaubwürdig sind dann überhaupt solche Zielsetzungen?

Sich Ziele zu stecken ist trotzdem sehr wichtig. Sonst hätten wir bis heute noch viel weniger erreicht. Aber es wird nicht hartnäckig genug und damit glaubwürdig an deren Umsetzung gearbeitet. Darum braucht es die Zivilgesellschaft, die immer wieder darauf aufmerksam machen muss, wo wir stehen und wo wir hinwollen.

Wo also stehen wir in Afghanistan, wo die Taliban zuletzt Mädchen den Zugang zu weiterführenden Schulen und jungen Frauen die Hochschulbildung untersagt haben.

Die Taliban haben die Diskriminierung der weiblichen Bevölkerung systematisiert und institutionalisiert. Sie haben Mädchen und Frauen ihre fundamentalen Rechte, ihre Sicherheit und Freiheit genommen. Jetzt sind sie aus dem öffentlichen Leben verschwunden. Und besonders problematisch: Frauen dürfen ohne männliche Begleitung nicht mehr reisen. Damit ist ihnen zur Bewegungsfreiheit auch die Versammlungsfreiheit genommen – das macht Proteste sehr viel schwieriger.

Also ist es nicht denkbar, dass Frauen in Afghanistan für ihre Rechte auf die Straße gehen wie gerade im Iran?

Ein Vergleich mit Iran ist kaum möglich. Die Ausgangslage und die Zusammenhänge sind völlig andere. Klar ist gerade aber, dass wir Frauen und Aktivist*innen in Afghanistan unterstützen und es ermöglichen müssen, dass sie aus diesem Land fliehen und von anderen Staaten aufgenommen werden, um dort in Sicherheit und Freiheit zu leben.

Wie lange halten die Protestierenden im Iran diesem Druck noch Stand?

Seriöse Prognosen sind schwierig. Es geht längst um mehr als um den Kopftuchzwang, den Auslöser der Proteste. Auf der einen Seite haben wir diesen bewundernswerten Mut der Menschen, auf der anderen Seite Todesurteile und massive Staatsgewalt. Die internationale Gemeinschaft muss weiterhin genau beobachten und dokumentieren. Aber es ist erstaunlich, was sich dort entwickelt hat. Dass Menschen Zwänge nicht hinnehmen, sondern dagegen aufbegehren. Das hat ein sehr hoffnungsvolles Moment.

Zudem stehen an der Seite der protestierenden Frauen auch viele Männer.

Ein ganz wichtiger Punkt. Da spielt gerade die junge Generation eine große Rolle, die vielleicht mit ganz anderen Wünschen oder Sichtweisen aufwächst. Die Aktivist*innen wissen: Nur wenn Frauenrechte verwirklicht sind, sind Menschenrechte insgesamt verwirklicht.

Damit wären wir wieder bei der Bildung als Ausgangspunkt.

Bildung und Erziehung haben große Auswirkungen auf die Geschlechterverhältnisse. Aber gleichzeitig brauchen wir rechtliche Rahmenbedingungen. Wollen wir die tatsächliche Gleichstellung der Geschlechter, muss das Hand in Hand gehen.

Nach Deutschland geblickt, wo die Rechte der Frau gewahrt werden. Oder wie sehen Sie das?

Auch in Deutschland ist geschlechtsspezifische Gewalt ein großes Problem. Dazu kommt, dass die Datenlage in Deutschland nicht gut ist. Die Bundesregierung hat darum kürzlich das Deutsche Institut für

„DARUM MÜSSEN WIR AUCH 2023 BETONEN: FRAUENRECHTE SIND MENSCHENRECHTE. DAS HABEN LEIDER IMMER NOCH NICHT ALLE VERSTANDEN.“

Menschenrechte mit einer kontinuierlichen und unabhängigen innerstaatlichen Berichterstattung beauftragt. Es soll geprüft werden, inwiefern die Istanbul-Konvention umgesetzt wird (*das Übereinkommen des Europarats zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und gegen häusliche Gewalt, Anm. d. Red.*). Wichtig zu wissen ist, dass manche Frauen in besonderer Weise durch geschlechtsspezifische Gewalt gefährdet sind, zum Beispiel Mädchen und Frauen mit Behinderung, trans*Frauen oder Frauen, deren Aufenthaltstitel von ihrem gewalttätigen Ehemann abhängig ist.

Darüber hinaus scheinen grundsätzliche Fortschritte festzustecken. Wir reden über Quoten, über Frauen in Führungspositionen oder unbezahlte Care-Arbeit.

Ja. Da sind wir in Deutschland nicht auf dem Stand, auf dem wir sein sollten.

In welchen Ländern ist das noch so?

Rückschritte verzeichnen wir zum Beispiel in Polen, wo die reproduktiven Rechte von Frauen verletzt werden, also das Recht, selbstbestimmt und frei über den eigenen Körper und die eigene Sexualität zu entscheiden. Auch in den USA, wo Schwangere nicht mehr frei über ihren Körper entscheiden können. Diese Entwicklungen laufen internationalen Menschenrechtsstandards zuwider.

Wo gibt es gute Nachrichten?

Da haben wir viele Beispiele. Was die reproduktiven Rechte für Frauen angeht, hat sich in Lateinamerika viel bewegt, zum Beispiel in Kolumbien, Argentinien oder Mexiko. Aber auch in Europa hat sich was getan: In Spanien und Finnland wurden zuletzt Gesetze verabschiedet, die Vergewaltigung klarer definieren und die fehlende Zustimmung zum Geschlechtsverkehr als Merkmal festlegen. Das macht die gerichtliche Verfolgung von sexualisierter Gewalt einfacher. Die Ukraine hat im vergangenen Jahr die Istanbul-Konvention ratifiziert. Und natürlich zählen für uns als Menschenrechtsorganisation

die vielen Einzelschicksale von Frauenrechtsaktivist*innen. Einige von ihnen werden nicht länger verfolgt.

missio ist ein Hilfswerk der katholischen Kirche und fördert Empowerment von Frauen auf drei Kontinenten. Gleichzeitig ist das Frauenbild der Kirche ein aktuelles Thema. Wie nehmen Sie das wahr?

Die Gleichstellung der Geschlechter ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Der Staat muss die gesetzlichen Rahmenbedingungen schaffen, damit Menschenrechte verwirklicht werden. Aber wir alle – als einzelner Mensch oder als Institution – müssen uns gegen diskriminierende Vorurteile und Stereotypen einsetzen, die Menschen unterdrücken. Dafür müssen sexuelle und reproduktive Rechte und das damit verbundene Selbstbestimmungsrecht anerkannt werden.

Also gehen die Aufgaben in jedem Fall über 2030 weiter?

Veränderungen sind nie Geschenke, zum Beispiel einer Regierung. Sie werden von den Menschen vor Ort vorangetrieben. Aber errungene Fortschritte können auch schnell wieder genommen werden, wie wir in vielen Ländern sehen. Darum müssen wir wachsam sein. Das Engagement für Menschenrechte ist ein dauerhaftes. ●

KATHARINA MASOUD

ist Expertin für Geschlechtergerechtigkeit, Intersektionalität und Antirassismus bei Amnesty International in Deutschland. Davor war sie für Menschenrechtsorganisationen in Mexiko tätig. Amnesty International ist die weltweit größte Menschenrechtsorganisation und engagiert sich besonders gegen Folter, Todesstrafe und politischen Mord, und setzt sich für den Schutz von Frauen, für Geflüchtete und politische Gefangene ein. Die nicht-staatliche Organisation zählt nach eigenen Angaben mehr als zehn Millionen Mitglieder und Unterstützer*innen. 1977 erhielt Amnesty International den Friedensnobelpreis.



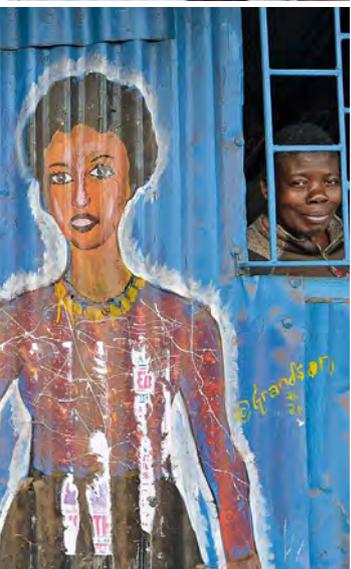


Starke Frauen

Sie bringen eine Gesellschaft voran. Sie sind mutig, haben Ideen und setzen sich ein für eine bessere Welt. Trotzdem kämpfen sie jeden Tag auf allen Kontinenten gegen ihre Diskriminierung, gegen Gewalt, Ausbeutung und Armut. Dabei verursacht Geschlechterungerechtigkeit Probleme – gerade auch für Männer. Gemeinsam ginge es leichter in eine Zukunft, die große Herausforderungen mit sich bringt.

RECHERCHE UND TEXT: KRISTINA BALBACH

FOTOS: JÖRG BÖTHLING/FRITZ STARK/IMAGO/PICTURE ALLIANCE/REUTERS





Wissen ist weiblich

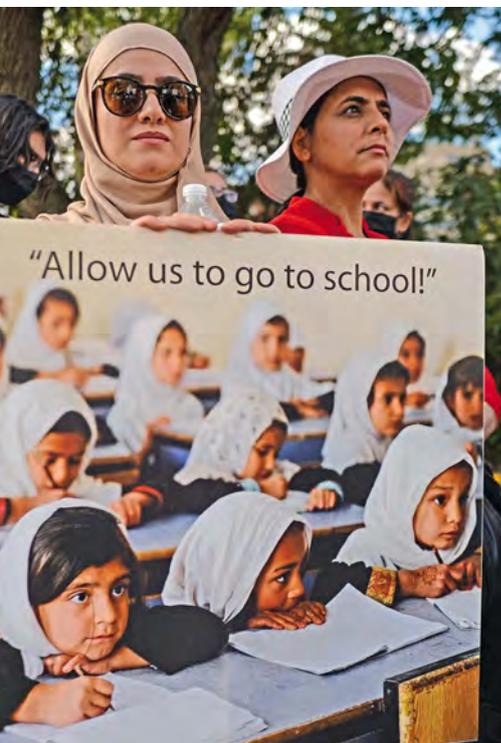
KURZ VOR WEIHNACHTEN erschütterte eine Meldung aus Afghanistan die Welt. Der Bildungsminister der Taliban in Kabul hatte ein Dekret erlassen, radikaler als alle vorherigen. Seitdem ist es Frauen in Afghanistan verboten zu studieren. Privatschulen für Mädchen sind landesweit geschlossen. Nach der 6. Klasse ist Schluss.

Eine extreme Form der Diskriminierung und Menschenrechtsverletzung. Und geplatzte Träume für die allein rund drei Millionen Mädchen, die dort jetzt die Schule verlassen müssen. Darüber hinaus ist es eine Entscheidung mit verheerender Wirkung für die Wirtschaftskraft des geschundenen Landes: Würden diese Mädchen die weiterführende Schule abschließen und anschließend am Arbeitsmarkt teilnehmen, könnten sie mindestens 5,4 Milliarden US-Dollar zum Bruttoinlandsprodukt Afghanistans beitragen. Aber nicht nur das. Wird Mädchen in Ländern des Globalen Südens der Zugang zu Bildung verwehrt, gibt es später einen Mangel an sogenannten Schlüsselberufen wie Lehrerin oder Ärztin. Gesundheitskosten steigen, zum Beispiel

durch zu frühe Schwangerschaften. Auch die Zahl der Kinderehen nimmt zu, wie auch die Kindersterblichkeit. Die meisten der betroffenen Mädchen werden als erwachsene Frauen in Armut leben.

Weltweit gehen 130 Millionen Mädchen nicht zur Schule. Mehr als die Hälfte von ihnen lebt in Afrika, südlich der Sahara. In Krisensituationen – zum Beispiel nach einer Naturkatastrophe oder in Kriegen – sind in erster Linie Mädchen in Gefahr, ihren Bildungsweg abzubrechen. Die Corona-Pandemie hat die Ungleichheit verstärkt: Rund elf Millionen Mädchen und junge Frauen kehrten nie wieder in den Unterricht zurück. Längst waren sie in der Zwischenzeit zu Müttern und Ehefrauen geworden oder mussten arbeiten gehen.

Ziel Nr. 4 der UN-Nachhaltigkeitsagenda lautet: Bis 2030 inklusive, gleichberechtigte und hochwertige Bildung gewährleisten und Möglichkeiten lebenslangen Lernens für alle – Frauen wie Männer – fördern. Aber noch gibt es 770 Millionen Erwachsene weltweit, die weder lesen noch schreiben können. Zwei Drittel von ihnen sind Frauen.



„So lasst uns denn den Kampf aufnehmen gegen Analphabetismus, Armut und Terror und dazu unsere Bücher und Stifte in die Hand nehmen. Sie sind unsere wirksamsten Waffen. Ein Kind, ein Lehrer, ein Stift und ein Buch können die Welt verändern. Bildung ist die einzige Lösung. Bildung steht am Anfang von allem.“

MALALA YOUSAFZAI, KINDERRECHTSAKTIVISTIN UND FRIEDENSNOBELPREISTRÄGERIN



IN DEN PARLAMENTEN dieser Welt sitzen heute deutlich mehr Frauen als noch vor zwei Jahrzehnten. Dabei sind es längst nicht mehr die skandinavischen Länder, die die Liste anführen. Spitzenreiter ist das kleine, ostafrikanische Ruanda mit einem Frauenanteil von 61 Prozent. Galionsfigur dieser Entwicklung ist Rose Mukantabana. Die heute 61-Jährige stammt aus armen Verhältnissen. Sie startete ihre Karriere als Beamtin, begann mit Mitte 30 ein Jurastudium und spezialisierte sich auf Menschenrechte. 2008 gelang ihr der Einzug ins Parlament in Kigali, wo sie Parlamentspräsidentin wurde. Ab 2013 saß Mukantabana der Parlamentarischen Union Afrikas vor. Die Anwältin sieht einen Zusammenhang zwischen dem Aufstieg ruandischer Politikerinnen und dem grausamen Völkermord 1994. In den Folgejahren seien Witwen zurückgeblieben, die Bevölkerung habe zu 70 Prozent aus Frauen bestanden. Aus der Not hat Ruanda inzwischen eine Frauenquote gemacht.

Was die Spitzenposition angeht: Nur 25 von 193 Ländern der Vereinten Nationen haben ein weibliches Staatsoberhaupt oder eine Regierungschefin. Den Anfang machte 1980 in Island Vigdís Finnbogadóttir als erste demokratisch gewählte Frau. Ernante Ministerpräsidentinnen gab es in Ländern des Globalen Südens aber schon früher, zum Beispiel in Indien mit Indira Gandhi.

Die erste Präsidentin eines afrikanischen Landes wurde 2006 in Liberia gewählt: Ellen Johnson Sirleaf („Ma Ellen“). Den Posten behielt die heute sechsfache Großmutter und Friedensnobelpreisträgerin für zwölf Jahre. Gefeierte Heils-

bringerin dieser Tage ist Samia Suluhu Hassan, Tansanias erste Präsidentin. Nach ihrer Amtsübernahme vor knapp zwei Jahren kümmerte sie sich gleich um ausstehende Steuerzahlungen, besetzte Tausende offene Lehrerstellen und ließ vom Unterricht ausgeschlossene schwangere Mädchen an Schulen zurückkehren.

Allerdings sind solche Frauen weiterhin die Ausnahme. Sie bleiben unterrepräsentiert – sowohl als Wählerinnen als auch in Führungspositionen. Das liegt auch an strukturellen Hürden: Immer noch schließen Gesetze Frauen von gleicher Chance und Teilhabe aus. Frauen müssen sich Netzwerke härter erarbeiten.

Übrigens: Den zweithöchsten Frauenanteil in Parlamenten verbucht Kuba (53 Prozent), gefolgt von den Vereinigten Arabischen Emiraten (50 Prozent). Zum Vergleich: Deutschland liegt aktuell bei gut 30 Prozent. In Papua-Neuguinea, Vanuatu und Jemen sind die Volksvertretungen rein männlich besetzt.





Migration ist weiblich

Nahen Osten nach Hilfe im Haus und bei der Sorge- und Pflegearbeit („Care-Arbeit“). Die Hoffnung auf einen gut bezahlten Job, auf eine bessere Zukunft für die Daheimgebliebenen, auf Schulgeld für die Kinder oder medizinische Versorgung für Verwandte bringt diese Frauen dazu, sich auf den Weg zu machen – alleine oder mit Hilfe sogenannter Agenturen. Dabei sind sie auf ihren Routen und in den Zielländern mit zusätzlichen Risiken konfrontiert: Sie werden häufig Opfer von Gewalt und sexuellem Missbrauch. Mit System funktioniert dies beim im Nahen Osten verbreiteten „Kafala-System“, das hauptsächlich Frauen zu Rechtlosen macht. Immer mehr Frauen erheben heute ihre Stimme dagegen und fordern ihre Rechte ein.

Auch in der EU kommen immer mehr Migrantinnen an. Seit Länder wie Deutschland den Familiennachzug eingeschränkt haben, machen sich viele Frauen selbst auf die gefährliche Flucht. Viele von ihnen mit ihren Kindern.

Nicht nur im Nahen Osten, auch in Europa gibt es Grauzonen in der Migrationspolitik. In Deutschland stützte sich Einwanderung viele Jahre auf den Bedarf an Fachkräften. Hochqualifizierte waren immer willkommen. Die Einwanderung für gering Qualifizierte bleibt begrenzt. Auf der anderen Seite bleiben allein in der Kranken- und Altenpflege zehntausende Stellen unbesetzt, in Kindertagesstätten und im Handwerk fehlt Personal. Nach der Türkei stammt die zweitgrößte Gruppe an Migranten in Deutschland aus Polen (rund 860 000) und weiteren osteuropäischen Ländern. Die meisten – darunter viele Frauen, Tendenz steigend – arbeiten als schlecht bezahlte Erntehilfen oder in Care-Jobs, manche rund um die Uhr und wochenlang ohne jeden Urlaubstag.

Die größte Gruppe unter Geflüchteten weltweit bleibt jedoch die der Binnegeflüchteten: 69 Prozent der Menschen, die vor Krieg und Gewalt geflohen sind oder vertrieben wurden, kommen in Nachbarregionen unter. 6,8 Millionen Syrerinnen und Syrer führen diese Rangliste an.



NOCH NIE WAREN so viele Menschen auf der Flucht: 103 Millionen. Ungefähr die Hälfte davon sind Frauen. Und sie werden eine immer größere Gruppe innerhalb der Migrationsströme. Den höchsten Anteil an Frauen unter Migrantinnen verzeichnete zuletzt Nepal.

Frauen aus Afrika, aber auch aus Asien, Süd- und Mittelamerika verlassen ihre Familien, angezogen von einer steigenden Nachfrage in Europa und dem



MÜTTER, die auf Mahlzeiten verzichten, damit für ihre Kinder mehr übrig bleibt. Geschichten, die sich schon lange nicht mehr auf schlimme Dürreperioden aus dem Sahel beschränken. Es sind auch Geschichten, die mitten in Europa erzählt werden. In Deutschland, einem Land, das zu den reichsten der Welt zählt (aktuell auf Platz 20 – zum Vergleich: Das höchste Bruttoinlandsprodukt pro Einwohner hat Luxemburg, als ärmstes Land gilt Burundi).

Frauen tragen in Deutschland die Hauptlast der Armut. Dabei trifft es Seniorinnen besonders hart, aber auch alleinerziehende Mütter, Frauen mit Migrationshintergrund, erwerbslose Frauen, Frauen mit Gewalterfahrung. Das Paradox: Armut von Frauen liegt meist darin begründet, dass sie wichtige aber schlecht bezahlte „Care-Arbeit“ leisten. Sie sind es, die Kinder erziehen und Angehörige pflegen. Sie arbeiten dreimal häufiger in Teilzeit als Männer. Viele sind nach einer Trennung nicht abgesichert und bekommen kaum Rente.

Auch weltweit leben mehr Frauen in finanzieller Not als Männer: Schätzungen zufolge sind es mehr als 70 Prozent, obwohl Frauen nur die Hälfte der Weltbevölkerung ausmachen. Das ist nicht nur ungleich, es ist auch ungerecht. Diskriminierung von Frauen ist in vielen



Armut ist weiblich

Ländern gesetzlich verankert, zum Beispiel in Afghanistan oder in Iran. Andere Länder haben Gleichstellungsgesetze, aber nur auf dem Papier. So verdienen Frauen überall in Europa nach wie vor im Durchschnitt weniger als Männer. Selbst bei formal gleicher Qualifikation liegt der Entgeltunterschied immer noch bei sechs Prozent.





Gewalt gegen Frauen

ist männlich



MANCHMAL BEGINNT Diskriminierung schon vor der Geburt. In Indien zum Beispiel. Zeigt das Ultraschallbild, dass das erwartete Baby ein Mädchen sein wird, folgt für viele schwangere Frauen ein Abbruch. Weibliche Säuglinge werden oft schlechter versorgt, manche getötet. Auf diese Weise sterben in Indien jedes Jahr bis zu zwei Millionen Mädchen. Aber die blutige Rechnung geht nicht auf: In einigen Regionen Indiens finden die Stammhalter keine Ehefrauen mehr. Bräute müssen „importiert“ werden, ein absurdes Geschäftsmodell entsteht.

In den meisten Ländern der Welt bestimmen Männer über das Leben von Frauen. Das hat immer mit Gewalt zu tun – mit Lenkungsgewalt oder mit körperlicher, oft sexualisierter Gewalt. Vielfach gehören beide zusammen, wie die Debatte um „MeToo“ zeigt. Es beginnt damit, dass Frauen in Talkshows überdurchschnittlich von Männern unterbrochen werden („Maninterrupting“). Und vielleicht endet es dort, wo Frauen in Kriegen, die von Männern begonnen und geführt werden, als Mittel zur strategischen Kriegsführung vergewaltigt und sexuell gefoltert werden. Dazwischen liegen häusliche Gewalt, Demütigung und Ausbeutung, Zwangsheirat und Kinderehen, frühe Schwangerschaften. Auch die grausame Praxis der weiblichen Genitalverstümmelung, von der rund 200 Millionen Frauen weltweit betroffen sind, ist – wenngleich von Beschneiderinnen praktiziert – ein Ergebnis patriarchaler Strukturen.

Weltweit haben 13 Millionen Mädchen zwischen 15 und 19 Jahren in ihrem Leben bereits sexuelle Gewalt erfahren. Oft stammt der Täter aus dem nahen Umfeld, häufig ist es der eigene Partner. Und in Deutschland? Steigt die Zahl der Opfer von häuslicher Gewalt laut Zahlen von 2021 weiter. Mehr als 80 Prozent sind Frauen.



MANCHE DIESER FRAUEN haben mächtige Gegner. Manche werden offen bedroht. Weil sie ihre Stimme erheben. Andere bringen leise ihre Ziele voran, setzen täglich ihre ganze Kraft ein und bringen sich dabei oft in Lebensgefahr. Was alle diese Frauen eint: Sie treten ein für etwas, wovon sie zutiefst überzeugt sind. Und sie haben die Fähigkeit und das Know-how, auch andere von ihrer Arbeit zu überzeugen. **missio** München zum Beispiel, das aktuell 772 Projekte in 55 Ländern unterstützt. Oft sind es Frauen, die die Anträge auf Förderung bei **missio** einreichen. Noch öfter sind es Frauen – Laiinnen oder Ordensschwestern – die die eigentliche Arbeit hinter den Projekten leisten.

Zum Beispiel Schwester Ephigenia Gachiri, die in Kenia seit zwei Jahrzehnten gegen die grausame Praxis der weiblichen Genitalverstümmelung kämpft. Sie fährt in die entlegensten Dörfer, spricht mit den dorfältesten Männern, nimmt sich die Beschneiderinnen vor, um ein Umdenken und Abweichen von der vermeintlichen Tradition zu bewirken.

Oder Schwester Nirmalini Nazareth, die von Bangalore aus die Arbeit von mehr als 1000 Ordensschwestern der „Apostolic Carmel Sisters“ in Indien anführt. Ihre Herzensaufgabe ist die Bildung und Aus-

bildung von Mädchen und Frauen in einer von Männern dominierten indischen Gesellschaft. Während der Pandemie versorgte die 56-Jährige mit ihren Mitstreiterinnen allein in Bangalore hunderte Ärzte, Pfleger und Reinigungskräfte über Monate und bis zur Erschöpfung mit warmem Essen. Von der zunehmend hindunationalistischen Politik und Anschlägen gegen Kirchen und Christen lässt sie sich nicht beirren.

Oder Schwester Mary John Mananzan von den Philippinen, inzwischen 85 Jahre alt, erklärte Feministin und durchaus (kirchen-)politisch, wenn sie bei Demonstrationen in der ersten Reihe mitmarschiert und sich öffentlich für Frauen in hohen Kirchenämtern ausspricht.

Oder die Menschenrechtsaktivistin Winnie Mutevu, die in Kenia mit der Organisation HAART gegen Menschenhandel kämpft und betroffene Frauen schützt. Mit Mut und Fachwissen und einem breiten Netzwerk, das sie zwischen Polizei, Regierungsstellen, Rechtsanwälten und Kirchengemeinden geknüpft hat.

Alle diese Frauen wollen etwas zum Besseren verändern – und stellen dabei sich selbst ganz in den Dienst ihrer Vision. Und das Beste dabei: Sie sind gute Vorbilder für andere!

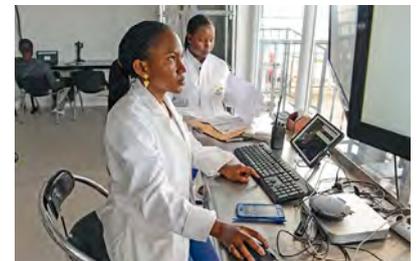


Mut ist weiblich





Entwicklung ist weiblich



FRAUEN ZU DISKRIMINIEREN, zahlt sich für eine Gesellschaft nicht aus. Denn Frauen nehmen eine zentrale Rolle dabei ein, ihr Land voranzubringen. Im Globalen Süden sind vor allem sie es, die das Land bestellen, die Läden betreiben oder Geschäftsideen verwirklichen – und damit das Einkommen ihrer Familien sichern.

In diesen Ländern sind es die Frauen, die bis zu 80 Prozent der Nahrungsmittel produzieren. Allerdings gehört ihnen weniger als ein Fünftel der Anbauflächen. Die Erträge auf den Feldern ließen sich laut Experten um bis zu 30 Prozent steigern, hätten Frauen den gleichen Zugang zu Landbesitz, Krediten und Märkten wie Männer. Und auch die Bildung leistet wieder einmal ihren Anteil: Junge Frauen, die länger zur Schule gehen, heiraten später und bekommen weniger Kinder, die dafür gesünder bleiben können. Diese Kinder wiederum besuchen mit einer größeren Wahrscheinlichkeit später auch einmal eine Schule. Studien zufolge führt jedes weitere Jahr, das ein Mädchen zur Grundschule geht, später zu einem durchschnittlich um zehn bis 20 Prozent höheren Einkommen.

In Gesellschaften, in denen Mädchen und Frauen sich also bilden, aus- und wei-

terbilden, in denen sie ihre Chancen nutzen und gestalten – ganz einfach ein gleichberechtigtes und selbstbestimmtes Leben führen können – profitieren auch die Männer.



Zukunft ist weiblich

... aber eben nicht nur.
Fakten und Aussichten.

2,35

Rund 2,35 Milliarden Menschen unter 18 Jahren leben auf der Erde - ziemlich genau die Hälfte sind männlich. Etwa 70 Millionen Mädchen und 70 Millionen Jungen kommen jedes Jahr dazu. Fast neun von zehn leben in Ländern mit mittlerem oder niedrigem Einkommen.



Im weltweiten Durchschnitt liegt die Kindersterblichkeit, also der Anteil der Kinder, die ihren fünften Geburtstag nicht überleben, für Jungs höher (39 pro 1000 bei Jungen, bei Mädchen sind es 34).

Rund

35,5 Millionen

geflüchtete und migrierte Kinder unter 18 Jahren wurden 2020 gezählt. Darunter waren **1,2 Millionen mehr geflüchtete Jungen** als Mädchen. Unbegleitete Minderjährige sind in der Mehrzahl männlich. Auf ihnen lastet häufig ein großer Druck, es in der Fremde zu „schaffen“ und schnell Geld zu verdienen.



In den meisten Weltregionen, in denen Kinderarbeit verbreitet ist, müssen Mädchen und Jungen gleichermaßen arbeiten. Allerdings müssen Jungen häufiger schwere körperliche Arbeit leisten oder etwas, das die UN zu den „schlimmsten Formen“ der Kinderarbeit und -ausbeutung zählt: den Einsatz als **Kindersoldaten**.



Quellen: Amnesty International/Arbeitsbericht 2022/ BaMF/bpb/Bundesfamilienministerium/Bundesinnenministerium/ILO/IPU/Nationale Arbeitskonferenz/SOS Kinderdörfer/UN/Unicef/UN Women/Welthungerhilfe/WHO

Mehr Infos unter: www.missio.com/fuerfrauen



Es gibt zwar einen **Weltkindertag** und seit 2012 zusätzlich einen **Weltmädchentag**, aber einen **Weltjungentag** gibt es nicht. Dabei gilt es, gerade beim Empowerment von Frauen und dem Ringen nach Gleichberechtigung und Teilhabe, die Jungen und Männer gut aufzustellen. Sie sind es, die künftig **Geschlechtergerechtigkeit verinnerlichen und leben sollen**.

Faszination Forschung

MIT ETWAS Sehnsucht blickt Mai Thi Nguyen-Kim schon zurück auf die Tage, in denen sie noch im Labor stand und selbst forschte. „Meine Freunde sagen aber, ich würde das nostalgisch verklären und wahrscheinlich haben sie Recht.“ Ein Zurück käme nicht infrage. „Mein jetziger Beruf passt besser zu mir und macht mich sehr glücklich.“ Vor der Kamera und in Büchern wie „Die kleinste gemeinsame Wirklichkeit“ vermittelt sie, wie spannend Naturwissenschaften sein können.

Zu jenen, die schon als Kind mit einem Chemiebaukasten herumexperimentierten, gehörte sie aber nicht. „Ich hatte eine kleine Krise, als ich mich für ein Studienfach entscheiden musste – so breit gefächert waren meine Interessen.“ Letztlich prägte auch ihr Vater, ein Chemiker, ihren Entschluss. „Er hat mir vermittelt, wie lebensnah und vielfältig Chemie ist und dass man sich sein Leben lang damit beschäftigen kann, ohne dass es langweilig wird.“

Nach dem Studium promovierte Nguyen-Kim in Deutschland und den USA, forschte unter anderem daran, wie pharmazeutische Wirkstoffe bestmöglich in den menschlichen Körper gebracht werden können. Eine Herausforderung, die Forschende auch bei

„HUMOR UND WISSENSCHAFT SIND KEIN GEGENSATZ.“

Coronaimpfstoffen meistern mussten. „Doch was bringt all diese Arbeit, wenn sie von Menschen nicht angenommen wird, weil sie die Technologie nicht verstehen? Wissenschaftskommunikation ist in meinen Augen genauso wichtig wie die Forschung selbst.“

Von hochrelevanter Wissenschaft leicht und humorvoll zu erzählen, ist der rote Faden, der sich durch Mai Thi Nguyen-Kims Arbeit als Journalistin und Buchautorin zieht. „Ich verstehe gar nicht, wieso Humor und Wissenschaft überhaupt als so gegen-



Dr. Mai Thi Nguyen-Kim, 34

Wissenschaftsjournalistin und Autorin

sätzlich wahrgenommen werden. Solange es faktisch korrekt bleibt, hilft Lachen doch immer – auch beim Verstehen komplexer Inhalte.“ Ausgezeichnet mit Preisen wie der Goldenen Kamera, erhielt die Journalistin des Jahres 2020 im selben Jahr das Bundesverdienstkreuz. Geplant war ein solcher Sprung vom Labor in die Medien nie. „Ich dachte nicht, dass Youtube jemals mehr als ein Hobby werden würde.“ Vor zehn Jahren entstand als Beitrag für den Wettbewerb „forscher tanzen“ ein erstes Video darüber, wie Krebsmedikamente wirken. Die damalige Doktorandin an der RWTH Aachen tanzte in ihrer Freizeit Hip-Hop. „Ich habe mir meine Tanzgruppe geschnappt, eine Kamera geliehen und an einem Wochenende das Video gedreht.“ Es machte solchen Spaß, dass sie ihren ersten Kanal startete. Der SWR wurde auf die junge Wissenschaftlerin aufmerksam und so entstand 2016 „schönschlau“, später unbe-nannt in „maiLab“.

Noch immer produziert Mai Thi Nguyen-Kim diese Videos mit einem kleinen Team selbst. Gleichzeitig ist sie regelmäßig im Fernsehen zu sehen, inzwischen auch mit ihrer eigenen Sendung „MAITHINK X“ auf ZDFneo und in der ZDF-Mediathek. Sie möchte möglichst viele Menschen begeistern – Interessierte ebenso wie Wissenschaftsmuffel. „Bei meinen Lesungen frage ich immer, wie viele der Anwesenden in der Schule Chemie abgewählt haben. Mindestens die Hälfte meldet sich dann. Und doch verbringen sie freiwillig ihren Abend in der Wissenschaftslesung einer Chemikerin, das ist doch toll!“ Leider gebe es nicht genug Angebote, sich in seiner Freizeit mit Wissenschaft zu beschäftigen. „Ich freue mich, wenn ich meinen kleinen Teil dazu beitragen kann, das zu ändern – denn Wissenschaft geht uns alle an.“

● NICOLE LAMERS



Rund um den Globus arbeiten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler daran, den Geheimnissen der Welt auf die Spur zu kommen. Mai Thi Nguyen-Kim erklärt wissenschaftliche Erkenntnisse, damit sie verstanden und akzeptiert werden. Francine Ntoumi kämpft um den Ausbau der medizinischen Forschung zu Infektionskrankheiten in Afrika.

IHRE LEIDENSCHAFT

für Wissenschaft entdeckte Francine Ntoumi erst, als sich eine andere Tür für sie schloss. „Eigentlich war es mein Traum gewesen, Pilotin zu werden, doch ich musste akzeptieren, dass meine Augen dafür zu schlecht sind“, erzählt die in Brazzaville, der Hauptstadt der Republik Kongo, geborene Forscherin. Sie ist eine der Pionierinnen der Infektionsbiologie in Afrika. Ihre biomedizinische Forschung begann nach Studium und Promotion in Paris, in ihrer Zeit am dortigen Pasteur Institut.

Weil Malaria wie in vielen afrikanischen Ländern auch in ihrer Heimat eines der größten Gesundheitsprobleme und häufigsten Todesursachen darstellt, entschied sie sich, hier ihren Forschungsschwerpunkt zu legen. 2010 baute sie das erste molekularbiologische Labor an der einzigen öffentlichen Universität der Republik Kongo in Brazzaville auf und leistete darin Pionierarbeit. Etwa als am 4. März 2012 die Explosion eines Munitionsdepots einer Kaserne in der Hauptstadt Brazzaville über hundert Tote und zahlreiche Verletzte forderte: Francine Ntoumi und ihr Labor konnten mithilfe der ersten im Land durchgeführten Analysen von Fingerabdrücken dazu beitragen, Opfer trotz schwerer Verbrennungen zu identifizieren. Besonders bezahlt machte sich das Labor in Zeiten der Pandemie. „Wir konnten durch PCR-Tests sehr schnell die Corona-Gegenmaßnahmen im Land unterstützen.“

Aktuell leitet Francine Ntoumi eine Forschungsgruppe am „Centre de recherche sur les maladies infectieuses“, dem Forschungszentrum für Infektionskrankheiten, in Brazzaville. Im Zuge der Forschungsallianz CAIDERA kooperiert dieses Institut eng mit der Universität Tübingen. In den nächsten Jahren möchte Ntoumi auch die Zusammenarbeit zwischen den Uni-



Prof. Dr. Francine Ntoumi, 61

Infektionsbiologin

versitäten und Forschungsinstituten innerhalb der zentralafrikanischen Region weiter stärken, denn Forschung in und aus Afrika ist ihr sehr wichtig. „Afrikanische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler müssen die Fragen, die für ihre Länder relevant sind, selbst mit angehen.“ Die Kooperation mit Tübingen als starkem Partner sei der Schlüssel, um in Brazzaville auf hohem Niveau forschen zu können – ob es nun um neue Technologien oder die bestmögliche Ausbildung der Studierenden gehe. „Wir brauchen in Afrika mehr gut ausgebildete Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in der medizinischen Forschung.“

Am Anfang ihrer eigenen Karriere in Frankreich und Gabun realisierte Francine Ntoumi noch nicht, wie sehr sie als Frau in der Wissenschaft auch das Thema Geschlechtergerechtigkeit beschäftigen würde. Doch als sie in den Kongo zurückkehrte,

um dort die medizinische Forschung mitaufzubauen, versagte ihr so mancher männliche Kollege die Unterstützung – eine Erfahrung, mit der sie nicht alleine ist. „Es gibt leider nur wenige Frauen in der Wissenschaft und

„FRAUEN SIND NICHT PRÄSENT GENUG.“

sehr wenige in den höchsten Positionen.“ Deswegen gründete sie 2014 das Programm „Women in sciences“, übersetzt „Frauen in den Wissenschaften“, mit dem sie Aufmerksamkeit auf das Thema lenken möchte – zum Beispiel durch eine Kampagne in kongolesischen Schulen. Tatsächlich entscheiden sich mittlerweile immer mehr junge Frauen für ein wissenschaftliches Studium und eine Forscherinnenkarriere. „Trotzdem liegt noch viel Arbeit vor uns, denn Frauen sind in der Forschung insgesamt nicht präsent genug.“ ● NICOLE LAMERS





Gott - wirke du durch uns Frauen

Gott, wir sind dir dankbar,

*dass du den Frauen einen wichtigen Platz in der Geschichte
des Heils und der Menschheit zugewiesen hast.*

*Dein einziger Sohn ist geboren worden von einer Frau,
um uns deutlich zu zeigen, dass eine Frau dein Heil in sich trägt.*

Frauen sorgen für ihre Kinder,

Frauen geben Sicherheit, Zuversicht und Hoffnung,

Frauen gestalten das Leben in den Dörfern und Städten.

Wir bitten dich für alle Frauen:

erfülle sie mit der Gnade des heiligen Geistes,

*damit sie sich ihrer unersetzlichen Rolle in der Gesellschaft
bewusst werden.*

Lass alle Frauen wachsen

in ihrem Glauben,

in ihrer Weisheit,

in ihrer Persönlichkeit.

Sr. Pascaline Bakaa Nsal'olumbu MC, Kongo

Kunstwerk: Rowena Apol Laxamana Sta Rosa / Philippinen; ©Weltgebetstag der Frauen,
Deutsches Komitee e.V.

missio *Magazin*

GLOSSE: **BIN ICH FROH, DASS ICH NICHT DABEI WAR, ALS ...****... man Tanten noch „unter die Haube“ bringen musste“**

**CHRISTL SITTEAUER**

1982 in Freising geboren, Abitur am musischen Gymnasium - und dort ging's auch gleich mit der Schüler-Kabarettgruppe auf die Bühne. Anschließend Studium in München - aber wie finanzieren? Also sang Christl Sittenauer in Biergärten, führte Touristen durch die Bavaria Filmstadt und moderierte die Stuntshow von Mac Steinmeier. Sie spielte im Festspielhaus in Neuperlach und gründete bald schon ihre erste Improtheater-Gruppe. Es folgten Auftritte bei der Bühnenpolka, beim fast-food theater, im Schlachthof oder im Wirtshaus - von Superheld bis Musical. Neben ihrem Solo „Frauen sind keine Menschen“ moderiert sich Christl Sittenauer durch Veranstaltungen oder macht den Lockvogel bei „Verstehen Sie Spaß“. Seit 2020 gehört sie zum Ensemble der Lach- und Schießgesellschaft, derzeit mit „Aufgestaut“. Nächster Termin: „Frauen sind keine Menschen“ am 17. März 2023 im Lustspielhaus München. www.christlsittenauer.de und www.lachundschiess.de

SERVUS, mein Name ist Christl Sittenauer, ich bin in der Hallertau aufgewachsen, wohne seit knapp 20 Jahren in München, bin verheiratet, hab ein Kind, hab Mathe, Kunst, Pädagogik und Architektur studiert – alles abgeschlossen. Ich arbeite an der TU München, an der School of Engineering und Design, am Lehrstuhl für Gebäudetechnologie und klimagerechtes Bauen. Und: Ich bin eine Frau!

Mit diesen Worten beginne ich mein erstes Solokabarett und hab das Gefühl, damit schon mal ganz vielen Leuten den Wind aus den Segeln zu nehmen. Damit sind die „hmm, eine Frau im Kabarett“-Zweifler:innen immer etwas beruhigt, weil ich ja zumindest was „Gescheites“ gelernt habe.

Dieses Gefühl, mich ständig beweisen und rechtfertigen zu müssen, warum ich was mache, sitzt tief verankert in mir. Wie viele andere Frauen trage ich auch gesellschaftliche Normvorstellungen ganz unbewusst weiter, wenngleich ich an ihnen zweifle.

Im September 2022 veröffentlichte die UN einen Bericht, dass es bei aktuellem Tempo noch knapp 300 Jahre dauern wird, bis Frauen und Männer wirklich gleichberechtigt sind. 300 Jahre? Das ist wirklich lang, das ist 10 mal der 30-jährige Krieg und das war im Geschichtsunterricht quasi das längste Ereignis, das ich mir als Kind vorstellen konnte. Gut, damals war ich auch noch der Auffassung, dass Frauen, über 30, unverheiratet und ohne Kinder, wohl auch alleine sterben werden. Zumindest wurde mir das so vermittelt. Ich bin in einem sehr kleinen Dorf aufgewachsen, in dem man sich über alleinstehende, „alte“ Frauen, so Anfang 30, ernsthafte Sorgen machte.

Ich denke da immer an die Geschichte meiner Tante, die mit 32 noch nicht verheiratet war. Deshalb wurde ihr notariell ein Wohnrecht auf Lebenszeit im Haus meiner

Großeltern zugesagt. Man ging wohl nicht mehr wirklich davon aus, dass sie noch „unter die Haube“ kommt und „sie uns vermutlich bleibt“.

Sie hatte Glück, es kam noch einer, sie zog mit ihm weg und alle konnten aufatmen. Meine Oma hat damals zu ihm gesagt, dass er wohl von einem Engel geschickt wurde. Wen hat sie wohl gemeint? Amor? Luzifer?

Es war jetzt natürlich auch nicht so, dass man alleinstehende Männer gefeiert hätte, aber da fing man erst viel später an, sich zu „sorgen“. Ein ungebundener Mann gilt ja eher als unzählbar, wild und Dandy. Das hat etwas Geheimnisvolles.

Die Geschichte ist jetzt auch schon wieder 30 Jahre her, aber dass wir immer noch fast 300 Jahre warten müssen, bis – ja, auf was genau müssen wir eigentlich warten – das schockiert mich wirklich. Ich mein, das ist zweimal das Leben der Queen plus einmal Jopi Heesters hintereinander und die waren beide wirklich sehr alt.

Und man muss sich mal vorstellen, was vor 300 Jahren war. Das war Anfang des 18. Jahrhunderts, da wurden die ersten Fahrzeuge mit Dampfantrieb entwickelt und die hatten eine Geschwindigkeit von ca. 8 km/h. Und da sind wir jetzt auch bei der Gleichberechtigung. Bei 8 km/h! Und bis zu selbstfahrender Höchstgeschwindigkeit in Gleichstellung, dauert es also noch echt lang.

Das sag ich immer gerne den brennenden Vertreter:innen deutscher Sprachkultur, die eine so große Angst um ihre geliebte Sprache haben, dass sie in Merz'scher Manier bei jedem gegenderten Wort zusammenzucken, als wäre neben ihnen ein Silvesterböllchen explodiert. „Leut, entspannts euch, wir sind bei 8 km/h, das wird vermutlich nicht so bleiben, aber im Moment ist der Glottisschlag das Beste, womit wir arbeiten können und müssen.“ ●



Wasserkraft und Frauenpower

Das verheerende Erdbeben in Nepal im Jahr 2015 zerstörte in der kleinen Gemeinde Koshidekha nicht nur den Großteil der Häuser, es legte auch die Wasserversorgung komplett lahm: Pumpsysteme zerbarsten, Quellen versiegt. In Schwerstarbeit schleppten die Frauen des Dorfes seitdem Wasser vom Fluss hinauf in ihre wiederaufgebauten Häuser. Das hat jetzt ein Ende: Ordensschwestern organisierten den Bau einer modernen Wasserversorgung.

TEXT: ANTJE PÖHNER | FOTOS: FRITZ STARK





Der Sunkoshi River versorgt das Dorf Koshideka mit Wasser.



DREI STUNDEN brauchte Mamata Uprety, um die tägliche Ration Wasser unten am Fluss zu holen und in das kleine Haus der Familie oben am Hang hinaufzutragen. Rund 30 Liter gehen in den Plastiktank, den die junge Frau bis vor einigen Monaten noch auf dem Rücken - mit einem breiten Band auf ihrer Stirn befestigt – die kurvigen



Schotterwege hinaufgeschleppt hat: Tag für Tag, Woche für Woche. In Nepal sind traditionell noch immer die Frauen für „Hausarbeiten“ wie die Wasserbeschaffung zuständig.

Wenn Mamata jetzt für sich und ihre kleine Familie Wasser benötigt, muss sie nur vor die Tür ihres Hauses gehen und den Wasserhahn aufdrehen. „Das Leben ist so viel leichter geworden. Es ist herrlich, wenn man fließendes Wasser zum Trinken, für die Tiere und zum Kochen und Waschen hat“, schwärmt die 24-Jährige und hält zur Demonstration gleich eine kleine Blechschüssel unter den Hahn. Neben ihr steht Schwester Maya Amolik. Ihre Mitschwestern vom Orden der „Sisters of Charity of Nazareth“ – in Nepal bekannt als „Nepal Nazareth Society“ – haben das Wasserprojekt hier in Koshidekha vor rund fünf Jahren ins Leben gerufen und dafür gesorgt, dass die Frauen eines ganzen Dorfes von einer großen Last befreit wurden.

Frauen halten zusammen

Etwas mehr als 500 Häuser zählt Koshidekha. Das Dorf liegt rund 60 Kilometer südöstlich von Nepals Hauptstadt Kathmandu malerisch an einem Hang, unten durch das Tal fließt der Fluss Sunkoshi. Die rund 3000 Bewohner des Dorfes leben meist zu mehreren Generationen unter einem Dach und verdienen sich ihr Geld als Kleinbauern. So auch die Familie von Mamata Uprety. Sie lebt hier mit ihrem Mann Bikash Mainai, ihren Schwiegereltern und dem eineinhalbjährigen Sohn Bisal. Stolz erzählt Mamata von ihrem Hof. Die Familie besitzt eine Kuh, zehn Ziegen, ein halbes Dutzend Mangobäume, dazu bewirtschaften sie ein kleines Senffeld und ein größeres Gemüsebeet. „Das ist alles nur möglich durch den Einsatz der Schwestern“, sagt die junge Frau. Sie erinnert sich noch gut daran, wie am 25. April um 11.56 Uhr Ortszeit die Erde zu beben begann.

Keiner in Koshidekha glaubte nach der Katastrophe daran, hier jemals wieder ein normales Leben führen zu können. „Von den 507 Häusern wurden 478 vollkommen zerstört, viele Menschen verloren ihr Leben“, berichtet Schwester

Maya. Das Erdbeben mit mehreren Nachbeben war das schlimmste, das Nepal jemals erlebt hat. Fast 9000 Menschen starben, mehr als 600 000 Häuser wurden vollständig zerstört, Millionen waren obdachlos.

Auch in Koshidekha lebten die Menschen mit ihren geretteten Habseligkeiten zunächst in eilig errichteten Behelfsunterkünften aus Wellblech und Zeltplanen. „Als unsere Leute keine andere Chance mehr sahen, als das Dorf zu verlassen, kamen die Schwestern“, sagt Gemeindevorsteher Sukubir Tamang. „Durch sie hat das Dorf ein neues Leben bekommen!“ Die Schwestern der „Nepal Nazareth Society“, die vor dem Beben im Dorf bereits eine Nähschule errichtet hatten, hatten sich kurzerhand ent-



Unten: Mamata Uprety (links) freut sich gemeinsam mit Schwester Maya über das fließende Wasser.



SCHWESTER AISHA KAVALAKATTU hat das Koshidekha-Wasserprojekt ins Leben gerufen.



Die neue Wasserversorgung erleichtert das Leben der Dorfbewohner: „So viel Wasser nutzen zu können, war für uns vorher undenkbar.“



schlossen, den Menschen unkompliziert beim Wiederaufbau ihrer Häuser zu helfen. Mit der finanziellen Unterstützung von missio München organisierten sie eine Maschine, mit der die Familien die Ziegel für ihre neuen Häuser selbst herstellen konnten. Zusammen schafften sie es, die Häuser nach und nach wieder aufzubauen. Schnell wurde allerdings klar, dass es damit allein nicht getan war.

Gemeinsames Engagement

Durch die Naturkatastrophe war auch die Wasserversorgung in dem am steilen Hang liegenden Dorf völlig zum Erliegen gekommen. Viele Quellen waren versiegt, das Leitungssystem zerstört. Die tägliche Last des Wasserschleppens lag wieder bei den Frauen. Also rief Schwester Aisha Kavalakattu – die Vorgängerin von Schwester Maya – das Wasserprojekt von Koshidekha ins Leben.

In den folgenden fünf Jahren entstand dank vieler missio-Spendengelder und der Mithilfe der gesamten Dorfgemeinschaft eine moderne Wasserversorgung mit Pumpenhaus, Betontanks, Rohren und Pumpen. „Die Menschen waren froh,

an der Entscheidungsfindung beteiligt zu sein, sich selbst mit Beamten zu treffen und Genehmigungen bei den Behörden einzuholen“, erinnert sich Schwester Aisha. Sie betreut heute für die Schwesterngemeinschaft im Osten Nepals andere Frauenprojekte und hat die Verantwortung für das Wasserprojekt daher vor etlichen Monaten in die Hände von Schwester Maya gegeben.

Nun sind die Dorfbewohner selbst verantwortlich für ihr Wassersystem. Neun Arbeiter und Handwerker kümmern sich um Wartung und Reparaturen, ein Komitee aus Dorfbewohnern or-





ERDBEBENREGION NEPAL

Die Folgen des Erdbebens von 2015 sind in dem einstigen Königreich am Himalaya auch heute noch deutlich zu spüren. Das erste und stärkste Beben ereignete sich am Mittag des 25. April mit einer Stärke von 7,8. Es folgten weitere schwere Beben mit jeweils zahlreichen Nachbeben. Angaben von Hilfsorganisationen zufolge kamen knapp 9000 Menschen ums Leben, mehr als 600 000 Häuser wurden zerstört. Die erheblichen Sachschäden beeinträchtigen auch acht Jahre nach der Naturkatastrophe noch immer die Infrastruktur. Vor allem in ländlichen Gebieten sind Schulen und Gesundheitseinrichtungen noch nicht wiederaufgebaut, viele Straßen bleiben unpassierbar. Lockdown-Maßnahmen während der Corona-Pandemie verzögerten in abgelegenen Dörfern zusätzlich den schleppenden Wiederaufbau. Auch im Zentrum der Hauptstadt Kathmandu sind längst nicht alle historischen Bauwerke erneuert, noch immer stützen Holzbalken einsturzfähige Tempel.

Das Risiko für weitere Erdbeben bleibt in Nepal hoch: Das knapp 30 Millionen Einwohner zählende Land liegt „in einer seismisch aktiven Zone, vor allem das Himalaya-Gebiet gilt als stark erdbebengefährdet“, wie das Auswärtige Amt in seinen Länderinformationen schreibt. Nepal befindet sich auf der Grenze zweier Kontinentalplatten: Seit Millionen von Jahren bewegen sich dort die indo-australische und die eurasische Platte aufeinander zu und schieben sich auf, was zur Entstehung des größten Gebirges der Welt - dem Himalaya - führte. Durch die Bewegungen der beiden Platten entstehen enorme Spannungen, die sich schlagartig in einem Erdbeben entladen können.

ganisiert die Verwaltung der Finanzen: Jeder Bürger beteiligt sich mit einem kleinen finanziellen Beitrag von umgerechnet 2,50 Euro im Monat an der Wasserversorgung.

„Das Projekt ist ein Segen“

Im Gegenzug gibt es pro Person täglich 50 Liter Wasser aus der Leitung – Dafür hätte Dorfbewohnerin Mamata Uprety früher einen beschwerlichen Fußmarsch von sechs Stunden auf sich nehmen müssen. „So viel Wasser nutzen zu können, war für uns vorher undenkbar“, sagt die junge Frau. Schwester Maya Amolik freut sich: „Die Menschen hier sagen mir immer wieder, dass das Projekt ein Segen für sie ist. Es hat ihnen geholfen, sauberes Trinkwasser zu bekommen und ohne Schwerstarbeit ihre Felder bewässern zu können.“ Die Ordensfrau gibt zu, dass sie auch ein klein wenig gerührt ist von der großen Dankbarkeit, die den Schwestern hier von allen Seiten entgegengebracht wird: „Die Menschen in Koshidekha sagen, dass Gottes Füße durch uns in ihr Dorf gekommen sind. Das bedeutet uns viel.“ ●





Weil sie eine Frau war ...

Hier wurde Hatun Sürücü (geb. 1982) am 7. Februar 2015 ermordet, weil sie sich Zwang und Unterdrückung ihrer Person unterwarf, sondern ein selbstbestimmtes Leben führte und die weiteren Opfer dieses Staates...

Jede dritte Frau wird mindestens einmal im Leben Opfer von Gewalt und jede vierte Frau erlebt Gewalt im Zusammenhang mit ihrer Partnerschaft. Gewalt gegen Frauen fußt auf einem strukturellen Problem, das alle Kulturen, Schichten und Altersstufen umfasst. Geschlechtsspezifische Gewalt greift unser Wertesystem und unsere Demokratie an und trifft Frauen nicht, weil sie zum falschen Zeitpunkt am falschen Ort waren, sondern weil sie Frauen sind. Die Spitze des Eisbergs an geschlechtsspezifischer Gewalt ist der Femizid: Die Tötung einer Frau, weil sie eine Frau ist.

VON YAMINA LOURGHI UND ELISABETH GERNHARDT

Begriffsdefinition

Der Begriff Femizid wurde im Jahr 1976 von der US-amerikanischen Soziologin und Feministin Diane E.H. Russell beim „International Tribunal on Crimes against Women“ in den wissenschaftlichen Diskurs eingebracht. Russell fasst unter den Begriff Femizid insbesondere zwei Aspekte von Frauentötungen zusammen: Zum einen „mysogyne Tötungen“, d.h. Tötungen von Frauen aus Verachtung und Frauenhass und zum anderen Tötungen von Frauen, weil sie sich der männlichen Kontrolle und Dominanz entziehen und nicht den patriarchalen Rollenvorstellungen entsprechen. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) hat eine ähnliche Definition geschaffen und betont, dass Femizide durch hierarchische Geschlechterverhältnisse motiviert sind. Sie resultieren aus ungleichen Machtstrukturen, in welchen patriarchale Geschlechterrollen oder Denkweisen verwurzelt sind, und Frauen und Mädchen untergeordnet werden.

Formen des Femizids

Es gibt verschiedene Ausprägungen des Femizids: Der intime Femizid bezieht

sich auf die Tötung einer Frau durch aktuelle oder frühere Intimpartner wie einen Ehemann oder Lebensgefährten. Im Zusammenhang mit kulturellen Praktiken können Femizide ebenfalls verübt werden, so z. B. im Rahmen der Mitgiftpraktik, vor allem in den Regionen Pakistan, Indien und Bangladesch. Hierbei tötet der Ehemann und/oder die Familie des Ehemannes eine (frisch) verheiratete Frau wegen Konflikten im Zusammenhang mit der Mitgiftzahlung. Diese Art der Tötung ist eine Folge von herrschsüchtigen Beziehungen von Männern gegenüber Frauen. In vielen Ländern gibt es bereits Gesetze gegen Mitgiftzahlungen. Gegen die religiösen und kulturellen Traditionen sind diese aber oft nicht wirksam genug. Auch geschlechtsselektive Abtreibungen und die Tötung weiblicher Kinder gehören zu den Femiziden. Diese Femizide geschehen in Gesellschaften und Kulturen, in denen Mädchen weniger Wert als Jungen beigemessen wird. Auch Säureangriffe auf Frauen können Femizide sein: Säureangriffe sind schwere Körperverletzungen, bei denen dem Opfer Säure auf den Kör-

per oder das Gesicht geschüttet wird. Die Verätzungen schädigen die Organe, führen oft zur Erblindung, erzeugen großflächige, schmerzhaft vernarbungen und führen ohne medizinische Versorgung häufig zum Tod. In misogynen Gesellschaften, vor allem in Teilen Südostasiens, wie zum Beispiel Indien, sind Säureangriffe auf Frauen allgegenwärtig. Säureangriffe müssen nicht zwangsläufig eine Tötungsabsicht beinhalten. Oft wollen die Täter die Frau aus gekränktem Ego, Rache, Eifersucht oder Machtdemonstration entstellen und „bestrafen“.

Der nicht-intime Femizid wird von einer Person ohne Beziehung zum Opfer begangen. Dazu gehören unter anderem geschlechtsbezogene Tötungen indigener Frauen, Tötungen von Frauen in bewaffneten Konflikten, Tötungen von Frauen aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder aufgrund von Anschuldigungen der Zauberei, was auch heute noch in Afrika und Asien gängig ist. Extrem gewalttätige Frauenmorde werden auch im Zusammenhang mit Drogen- und Menschenhandel verübt.

Wir haben in Deutschland keine ausreichende Datenerhebung zu Gewalttaten gegen Frauen. Femizide sind die Spitze des Eisberges, die auf langanhaltenden Misshandlungen, Bedrohungen, sexueller Gewalt und Einschüchterungen basieren.

Jeden Tag gibt es in Deutschland einen polizeilich registrierten Tötungsversuch an einer Frau und jeden dritten Tag stirbt eine Frau durch ihren (Ex-)Partner. Im Jahr 2020 waren es 139 Frauen, die gewaltvoll von ihrem (Ex-)Partner getötet wurden.

Femizid – ein eigener Straftatbestand?

In Deutschland wird unterschieden zwischen zwei vorsätzlichen Tötungsdelikten: Mord und Totschlag. Zur Abgrenzung zwischen den beiden Tatbeständen dienen die Mordmerkmale in §211 StGB. Dieser Paragraf schreibt für Morde eine lebenslange Freiheitsstrafe vor, während für Totschlag nach §212 StGB eine Freiheitsstrafe von „nur“ mindestens 5 Jahren vorgesehen wird, welche jedoch in besonders schweren Fällen auch lebenslanglich ausfallen kann.

Die Istanbul-Konvention, welche in Deutschland im Jahr 2018 in Kraft trat, sieht jedoch in Artikel 46 Strafschärfungsgründe vor, die unter anderem berücksichtigen, wenn die Straftat gegen eine frühere oder derzeitige Ehefrau oder Partnerin begangen wurde. Es besteht im deutschen Strafrecht aktuell jedoch kein explizites Instrument, mit dem Femizide als solche erkannt und gesondert bestraft werden können.

Es fehlt eine vollumfängliche Anerkennung des Problems von Femiziden als Konsequenz eines patriarchalen Systems. Immer noch gibt es Schuldzuweisungen an Frauen vor Gericht und die deutsche Rechtsprechung kommt der konsequenten Bestrafung von Femiziden in Deutschland nicht nach. Eine einheitliche Bewertung der misogynen Tatmotivation als niedriger Beweggrund für Mord nach §211 StGB und eine geschlechtsspezifische Analyse der Frauentötung durch die Rechtsprechung, sind dringend notwendig, um Femizide in Deutschland angemessen bestrafen zu können.

„Ehren“-Morde

Sogenannte Ehren-Morde basieren auf dem Konstrukt einer „Ehre“, die Familien oder einzelnen Personen in streng patriarchalischen Gemeinschaften zugeschrieben wird. Dies impliziert gewisse Verhaltensnormen, die das gesellschaftliche Umfeld an die einzelnen Personen stellt. Die „Familienehre“ gilt als symbolisches Kapital, das gleichfalls den Standort der Familie in der Gemeinschaft verdeutlicht und damit eng mit Akzeptanz und Anerkennung verknüpft ist. Die Familienehre zu wahren und zu verteidigen ist Aufgabe eines jeden Familienmitglieds. Die Rollen sind dabei nach Geschlechtern differenziert.

Entspricht eine Frau nicht den der Gemeinschaft zugrunde liegenden Moral- und Verhaltensvorstellungen, gilt die Ehre ihrer Familie als verletzt. Die drei häufigsten Beispiele des vermeintlichen Fehlverhaltens sind dabei: (vermeintlicher) vorehelicher sexueller Kontakt (und damit der mögliche Verlust der Jungfräulichkeit); (vermeintlicher) außerehelicher sexueller Kontakt; Selbständigkeitsstreben (bspw. Nicht-Akzeptanz einer Zwangsverheiratung; Scheidung)

Sollte dies öffentlich werden, sieht sich die Familie zumeist zum Handeln gezwungen, um die „Ehre“ wiederherzustellen. Wichtig ist zu betonen, dass es dabei nicht um einen tatsächlichen „Unschuldsbeweis“ der Frau geht. Allein, dass die Frau Anlass zu Gerüchten gegeben hat, stellt eine Gefährdung dar. Nicht das „faktische Fehlverhalten“ ist also von Interesse, sondern dessen Auswirkung auf das „öffentliche Bild“, also die „Ehre“ der Familie. Sog. Ehren-Morde zur „Bereinigung der Familienehre“ sind in patriarchalischen Gemeinschaften, in der die TäterInnen sozialisiert wurden, zum Teil gesellschaftlich legitimiert. Der Psychologe Jan Ilhan Kizilhan, der sich seit vielen Jahren mit sog. Ehren-Morden beschäftigt und auch mit verurteilten „Ehren“-Mördern sprach, schreibt dazu:

„Sowohl in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart verteidigen nicht die Frauen ihre Ehre, sondern dies obliegt dem Manne. Wenn der Ruf einer Frau auf dem Spiel steht, muss ein Mann für sie eintreten, in der Regel ein Familienmitglied wie

z.B. der Bruder oder der Ehemann. Dies gehört zu den Verpflichtungen der kollektiven Familie (...)“.

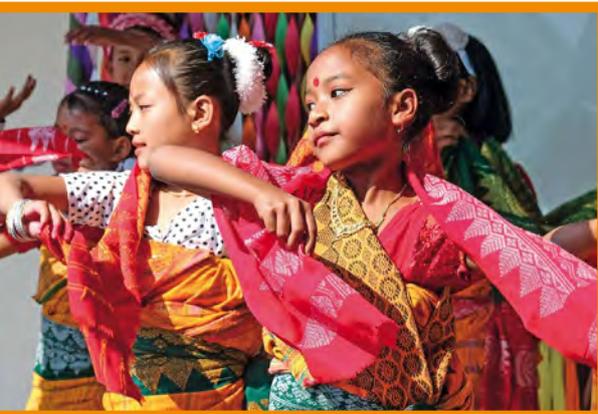
Doch können auch Männer von sog. Ehrenmorden betroffen sein. Häufig betrifft dies die (vermeintlichen) Partner oder „Liebhaber“ der Frau, die oft gemeinsam mit der vermeintlichen „Ehbrecherin“ getötet werden. Auch gibt es Konstellationen, in denen ein Mann dafür umgebracht wird, weil er sich weigert die „Familienehre“ wiederherzustellen.

In diesem Kontext betonen verschiedene Studien, dass sog. Ehren-Morde kein „muslimisches“ Phänomen sind oder durch den Islam begründet werden. Die Wurzeln dieser „Ehrverbrechen“ liegen in vorindustriellen, agrarisch geprägten, stark patriarchalischen Gesellschaftsstrukturen. Ein weiteres Muster, das sich erkennen lässt, ist, dass Ehrverbrechen nach wie vor vor allem in Regionen vorkommen, die generell über eine schwache Präsenz staatlicher Ordnungs- oder Strafverfolgungssysteme verfügen.

Sog. Ehren-Morde stellen nur die vielzitierte Spitze des Eisbergs patriarchaler Gewalt dar. Es gibt keine gesonderten statistischen Erhebungen, wie vielen Morde „im Namen der Ehre“ jährlich geschehen. Hinter jedem konkreten Todesfall dürften sich eine Vielzahl weiterer Fälle von „Gewalt im Namen der Ehre“ verbergen, die sich im Dunkelfeld bewegen. Es ist zudem zu befürchten, dass viele, insbesondere Minderjährige, ins Ausland verschleppt und dort zwangsverheiratet, im schlimmsten Fall Opfer eines „Ehren“-Mordes werden – nicht zuletzt aufgrund der mangelhaften Strafverfolgung in einigen Ländern in Fällen von Gewalt im Namen der Ehre. ●

TERRE DES FEMMES

ist eine gemeinnützige Menschenrechtsorganisation, die sich für die Verwirklichung der Menschenrechte von Frauen einsetzt. Überall auf der Welt sind Frauen spezifischen Formen der Gewalt ausgesetzt, nur weil sie Frauen sind. Viele Menschenrechtsverletzungen an Frauen werden nicht als solche gewertet, etwa wenn sie im Kreise der Familie geschehen und mit dem Hinweis auf die „Tradition“ entschuldigt werden. Die Autorinnen des Textes, Yamina Lourghi und Elisabeth Gernhardt, sind Referentinnen bei Terre des Femmes.



Frauenrechte im Fokus

missio-Veranstaltungen zum Weltfrauentag im März

ALS FRAU FÜR SICH einzutreten erfordert viel zu oft Mut, wie der Film „Female Pleasure“ der Schweizer Regisseurin Barbara Miller zeigt – zu sehen beim Begegnungs-

abend „Frauen in den Religionen“ im Haus der Weltkirche. Fünf mutige Frauen erzählen in der Dokumentation ihre Geschichten: Wie sie sich einsetzen für Frauenrechte in den fünf Weltreligionen, in unterschiedlichen Kulturen, in Politik und Gesellschaft. Die Protagonistinnen brechen ihr Schweigen und offenbaren die traumatischen Erlebnisse, die ihnen widerfahren sind – ebenso wie ihre Kraft und Lebensfreude. Im Anschluss an die Filmvorführung folgt eine Diskussion, und missio-Bildungsreferentin Sr. Susanne Schneider spricht über das Frauenbild der verschiedenen Religionen.

Ebenfalls im Zeichen des Weltfrauentags lädt Sr. Susanne gemeinsam mit Anne Maier und Dr. Renate Kern von der Arbeitsgemeinschaft Katholische Erwachsenenbildung (KEB) München tags zuvor Frauen zum gemeinsamen „Feier-Abend“ mit kurzen thematischen Impulsen, traditionellen Tänzen aus weiblichen Lebenswelten quer durch verschiedene Kulturen und Religionen sowie einem köstlichen indischen Essen ein.

Begegnungsabend

„Frauen in den Religionen“:

9.3., von 18 – 20.30 Uhr, Anmeldung: frauenseelsorge@eomuc.de oder unter 089 /2137 - 1437

„Du hast mein Klagen in Tänzen verwandelt“ (Ps 30,12) -

Impulse, Tänze und Imbiss zum Weltfrauentag: 8.3., von 18 - 21 Uhr, Anmeldung: bildung-muenchen@missio.de

Beide Veranstaltungen finden bei missio München in der Pettenkofferstr. 26-28 statt und sind kostenfrei.



Weltkirche im Nahen Osten

missio München sucht Praktikantinnen und Praktikanten für den Weltmissionsmonat

MIT LÄNDERN des Nahen Ostens wie dem Libanon, Syrien oder Ägypten liegt der Fokus des diesjährigen Weltmissionsmonats, der weltweit größten Solidaritätsaktion der katholischen Kirche, auf einer ebenso spannenden wie spannungsreichen Region. Im Oktober können junge Menschen wieder in einem Intensivpraktikum Teil der Aktionen zum Sonntag der Weltmission werden und dabei interkulturelle und weltkirchliche Erfahrungen sammeln.

Nach der Einführungswoche und Vorbereitung im Haus der Weltkirche in München begleiten die Praktikantinnen und Praktikanten jeweils einen Gast aus dem Nahen Osten zu Veranstaltungen in unterschiedliche Diözesen. Zu den Aufgaben gehören neben Fahrdiensten vor allem das Übersetzen aus dem Arabischen, Englischen oder Französischen.

Das Praktikum gibt Einblicke in den Alltag und das kirchliche Leben im Nahen Osten sowie in die Arbeit eines internationalen Hilfswerks. missio sucht ein Team aus motivierten, belastbaren und flexiblen Freiwilligen. Sehr gute Fremdsprachenkenntnisse sind ebenfalls Voraussetzung. Verpflegung und Unterkunft werden kostenlos gestellt, zusätzlich wird der Einsatz mit 500 Euro vergütet.



Einsatzzeitraum:

19. September bis 22. Oktober 2023

Bewerbungsschluss: 30. Juni 2023, Zusagen sind früher möglich

Kontakt: Dr. Michael Krischer
m.krischer@missio.de
Tel.: 089/5162-247

Mehr Infos unter www.missio.com



Menschenrechte auf der Leinwand

Die Gewinner des 13. Deutschen Menschenrechts-Filmpreises

trägerinnen und Preisträger des Deutschen Menschenrechts-Filmpreises ihre Würdigungen im Dezember in der Nürnberger Tafelhalle entgegennehmen – nachdem die letzte Verleihung vor zwei Jahren coronabedingt online hatte stattfinden müssen. In der Kategorie Langfilm wurde die Dokumentation „A Black Jesus“ des Regisseurs Luca Lucchesi ausgezeichnet, der von den Widersprüchen zwischen der Verehrung einer schwarzen Jesusfigur im sizilianischen Städtchen Siculiana und den Gefühlen der Einheimischen gegenüber Geflüchteten aus Afrika erzählt. Als besten Kurzfilm ehrte die Jury ebenfalls eine Dokumentation: In „Der lange Weg der Sinti und Roma“ beschreibt Filmemacher Adrian Oeser den Kampf der Sinti und Roma gegen Rassismus und für Anerkennung nach 1945, den mehrere Generationen bis heute führen müssen.

Den Preis in der neuen Kategorie Magazin erhielt der investigative Beitrag „Europas Schattenarmee: Pushbacks an der kroatisch-bosnischen Grenze“ des WDR-Politmagazins MONITOR über illegale und menschenrechtsverletzende Zurückweisungen von Flüchtenden – das Ergebnis aufwendiger Recherchen eines großen europäischen Teams von Journalis-

tinnen und Journalisten. Ins Leben einer jungen Geflüchteten in einer Unterkunft irgendwo in Deutschland blickt der Gewinner in der Kategorie Bildung: Das Sozialdrama „Hayat springt,“ der Regisseurin Miriam Goeze, überzeugte die Jury mit Bildern zwischen Traurigkeit und kindlicher Lebensfreude.

Weitere Preise gingen in den Kategorien Hochschule und Non-Professional an den Dokumentarfilmer Matthäus Wörle, der in „Geam na“ die Geschichte der Menschen eines durch Umweltverschmutzung langsam verschwindenden rumänischen Dorfs erzählt, sowie an fünf Schülerinnen und Schüler der Grundschule Tennenbronn für „Ich wünsche mir ...“, ihre filmische Auseinandersetzung mit dem Ukrainekrieg. Der Deutsche Menschenrechts-Filmpreis wird seit 1998 alle zwei Jahre vergeben, missio München ist Mitbegründer und Mitveranstalter. Mehr unter: www.menschenrechts-filmpreis.de ●



Wieder unterwegs

Neue Folgen des missio-Podcasts

AUCH IN DIESEM JAHR liefert der missio-Podcast „Reisewarnung!“ wieder Hintergründe zu den Reportagen im missio magazin. In der aktuellen Februar-Folge nimmt Chefredakteurin Barbara Brustlein die Hörerinnen und Hörer mit nach Ruanda. Im März steht der Podcast ganz im Zeichen des Weltfrauentags. In den kommenden Monaten geht es dann unter anderem nach Syrien und Ägypten.

Neue Folgen erscheinen an jedem ersten und dritten Donnerstag im Monat. Alle Folgen zum An- und Nachhören gibt es außerdem auf den bekannten Audio-Streaming-Portalen wie Spotify, Deezer, Google und Apple Podcast sowie auf YouTube und direkt unter www.missio.com/podcast ● NICOLE LAMERS



Schule schafft Zukunft

Engagierte Stifterinnen und Spender ermöglichen es missio, sich für Bildung stark zu machen.

WO MAN AUCH HINSCHAUT, Schule war durch die weltweite Pandemie nicht immer leicht in den vergangenen beiden Jahren. Von Erfolgen gab es aus den missio-Projekten trotzdem zu berichten, beispielsweise vom neuen Dach für einen Schultrakt im ugandischen Pallisa, dem Wiederaufbau von

Schulen in Beirut oder der Fertigstellung der „Carmel Convent School“ der Carmel Sisters im indischen Dahuera.

Möglich wurde das auch dank großzügiger Unterstützerinnen und Unterstützern wie dem Ehepaar Burlefinger, das mit seinen Spenden das Projekt in Dahuera unterstützt und vor gut einem Jahr zusätzlich einen Stiftungsfonds zugunsten weiterer missio-Schulprojekte errichtete. Dass diese Barbara Burlefinger ganz besonders am Herzen liegen, hat auch mit ihrer langjährigen Tätigkeit an verschiedenen Schulen in und um München zu tun. „Bildung ist der Schlüssel zu einer selbstbestimmten Zukunft und langfristigen Wohlstand“, so die ehemalige Gymnasiallehrerin. „Diese Chance ist aber besonders für viele Mädchen und junge Frauen leider alles andere als selbstverständlich. Es ist mir arg, wenn sie keine Möglichkeit haben einen guten Beruf zu ergreifen und auf eigenen Beinen zu stehen, in arrangierte Ehen gedrängt werden oder sogar in eine Form der Ausbeutung, wie etwa Zwangsprostitution, geraten.“



und dessen Familie.“ Nur so konnte die junge Frau, unabhängig von den familiären Zwängen der bis heute stark von Männern geprägten indischen Gesellschaft selbst entscheiden, wo, wie und mit wem sie leben wollte. „Ich war damals mit Anfang zwanzig noch sehr jung und mir wurde dadurch zum ersten Mal wirklich klar, wie sehr sich meine Situation als Europäerin von ihrer als Inderin unterschied. Bei der Spende für das Projekt in Dahuera habe ich tatsächlich wieder an diese junge Frau von damals gedacht. Als ich diese Gedanken dann mit meinem Mann besprach, bin ich auf offene Ohren gestoßen und mit Hilfe von missio konnten wir dieses Wunschprojekt dankenswerterweise schnell verwirklichen. Nun können auch Freunde und Bekannte uns eine Freude machen, indem sie für dieses Projekt spenden oder zustiften anstelle sonstiger Geschenke.“ ● NICOLE LAMERS



Wie groß das Privileg guter Bildungschancen ist, wurde ihr besonders während ihrer Studienzeit bewusst, die sie teilweise in England verbrachte. Eine Studienkollegin aus Indien arbeitete damals sehr hart für ihren Universitätsabschluss – aus gutem Grund: „Mit ihrem späteren Beruf ihr Geld selbst zu verdienen, war ihr einziger Ausweg aus einem Leben in Abhängigkeit eines Ehemanns

missio

STIFTUNG
ECCLESIA MUNDI

**Ansprechpartnerin
für Stifter:**

Carola Meier
Telefon: 089 / 51 62-237
Fax: 089 / 51 62-350
E-Mail: c.meier@missio.de





WAS KOMMT ...

REISE AUF DIE PHILIPPINEN

Nach drei Jahren Pause reist missio München im März mit einer kleinen Gruppe von Spenderinnen und Spendern auf die Philippinen. Endlich können wir wieder einige unserer Projektpartnerinnen und -partner vor Ort besuchen und sehen, wie es ihnen in den letzten Jahren ergangen ist.

In dieser Zeit ist viel passiert: Aufgrund der Corona-Pandemie leiden mehr Menschen an Hunger, der „Krieg gegen Drogen“ der Regierung hat bisher an die 30 000 Todesopfer gefordert und mit den Wahlen im letzten Jahr ist der Sohn des früheren Diktators Marcos an die Macht gekommen. Was können wir also tun, um den Menschen zu helfen und wo ist Hilfe am dringendsten nötig?

Wenn Sie das erfahren und mit auf die Philippinen reisen möchten, dann melden Sie sich bitte bei Sabine Brink. Bei Redaktionsschluss waren noch zwei Plätze verfügbar.



Ansprechpartnerin für Stiftungen und Vereine:
Sabine Brink
Telefon: 089/ 51 62-295
Fax: 089/ 51 62-350
E-Mail: s.brink@missio.de



Mit vereinten Kräften

Die Ehrenamtlichen der Thika Kenia-Hilfe und ihr Engagement

SEIT KNAPP 25 JAHREN wächst das Netzwerk der Thika Kenia-Hilfe in Katzwang, mittlerweile besteht es aus vielen kleinen und großen Förderern, Initiativen und Aktionen. „Anders ginge es gar nicht“, sagt Jörg Kohlbeck. Er übernahm die ehrenamtliche Leitung vor vier Jahren von Gründer Dr. Paul Festl, der ihm weiterhin mit seiner Erfahrung zur Seite steht. Zu den Partnern der Thika Kenia-Hilfe, eines umfangreichen gemeinnützigen Projekts der katholischen Pfarrei St. Marien Nürnberg, gehört auch missio München, das die Essensversorgung der Kinder im Emanuel Centre (EMC) im kenianischen Juja mit den Geldern von Sternstunden e.V. unterstützt.



„Die Region rund um diesen Vorort von Thika, einer Stadt nordöstlich Nairobis, ist sehr arm und das von Sr. Cecilia und ihren Missionsdominikanerinnen geleitete Zentrum ist zur Anlaufstelle für Sozialarbeiterinnen, Sozialarbeiter und Behörden geworden, wenn es um die Unterbringung von Waisenkindern geht oder von Kindern, die aus den Familien genommen werden müssen“, erzählt Kohlbeck. Der Tourismuskaufmann bildet mit Rechtsanwalt Martin Singer und Allgemeinmediziner Daniel Montkowski ein ehrenamtliches Team. „Wir unterstützen die Ordensschwester im laufenden Betrieb, begleiten sie bei Anfragen an größere Sponsoren und sammeln selbst kleine Spenden.“ Die kommen von ganz unterschiedlicher Seite: „Das reicht vom gespendeten Erlös des jährlichen Abschlussturniers des Katzwanger Tennisvereins bis zu einem Hobbytomatenzüchter, der jeden Mai zugunsten des Projekts seine Tomatenzöglinge verkauft.“

Auf und um das Gelände der Missionsdominikanerinnen in Juja sind über die Jahre eine Klinik, ein Waisenhaus, eine Grundschule, ein Kinderdorf und ein Berufsausbildungszentrum entstanden. „Vor allem Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene sollen Hilfe und möglichst gute Zukunftsperspektiven erhalten.“ Im vergangenen Jahr gelang trotz der Teuerungen durch Pandemie und Ukrainekrieg die Finanzierung zweier Intensivbetten für das Hospital, zweier Schulbusse und einer schützenden Mauer für das Grundstück der Ordensschwester. „Im nächsten Jahr möchten wir eine Sekundarschule bauen, damit die Kinder nicht an einen Schulabbruch denken.“



Durch die jüngste kenianische Bildungsreform ist eine Lücke zwischen der St. James Primary School als Grundschule und dem Berufsausbildungszentrum TATI entstanden, die nun geschlossen werden soll. „Im Moment fehlen uns hierfür aber noch Gelder“, bedauert Jörg Kohlbeck. ● NICOLE LAMERS



Mit Verantwortung für die Natur

Firma Lemken finanziert Anbau von Miyawaki-Wäldern in Indien

KONTINUITÄT – diese Eigenschaft sticht beim Blick auf die Historie der Firma Lemken klar heraus: Die Firma für Agrarmaschinen aus Alpen am Niederrhein stellte bereits im Jahr 1780 Pflüge her, damals in einer Schmiede. Heute zählen Pflüge noch immer zum Kerngeschäft des Familienunternehmens, das inzwischen weltweit agiert.

Kontinuität zeigt Lemken auch beim sozialen Engagement. In der Region ist die Förderung von lokalen Vereinen und



Nicola Lemken

Initiativen ohnehin gesetzt. Seit Jahren unterstützt die Firma zudem als Partner an der Seite von missio München Projekte in Indien. „2012 haben wir in Indien

einen eigenen Produktionsstandort eröffnet. Uns ist wichtig, den Menschen et-

was zurückzugeben“, sagt Nicola Lemken, die die Firma in siebter Generation leitet.

Lange kam die jährliche Spende im fünfstelligen Bereich einem Projekt für Straßenkinder in Bangalore zugute. Das wurde schließlich umstrukturiert und fiel als Spendenziel weg. Seit diesem Jahr fließt ein aufgestockter Betrag in ein Umweltschutzprojekt im indischen Bundesstaat Varanasi. „Das passt gut zu unserer Ausrichtung. Der verantwortungsvolle Umgang mit der Natur liegt uns als landwirtschaftlichem Unternehmen am Herzen“, sagt die 51 Jahre alte Chefin und fährt fort: „An unseren Standorten achten wir stark auf Nachhaltigkeit: Durch Kreisläufe in der Produktion sparen wir Energie ein, und unsere landwirtschaftlichen Maschinen werden möglichst bodenschonend und kraftstoffesparend entwickelt.“

Nach Firmenangaben wurde der CO₂-Abdruck pro Gerät in den Jahren 2021 und 2022 um jeweils gut ein Fünftel verringert. Der frühere Diesel-Fuhrpark ist größtenteils auf E-Mobilität umgestellt, und zwei Blockheizkraftwerke sichern

nicht nur die Energiesicherheit in Alpen, mit der entstehenden Wärme werden zudem Gebäude geheizt. Von Hallendächern blitzen Photovoltaik-Anlagen, der Öko-Strom wird ins Netz eingespeist.

Neuer Umgang mit der Schöpfung

Das Projekt in Varanasi im Nordosten Indiens bringt einen neuen Aspekt: Es geht um Bewaldung. Mit dem Spendenbetrag wird ein Grüngürtel in Varanasi selbst und 62 Dörfern geschaffen. Initiiert hat es missio-Partner Father Anand Mathew von der Indian Missionary Society, der angesichts seiner unter enormer Verschmutzung leidenden Heimat seit Jahren für einen Bewusstseinswandel im Umgang mit der Schöpfung kämpft. Zusammen mit ehrenamtlichen Mitstreitern aus hinduistischen, muslimischen und christlichen Gemeinschaften pflanzt er sogenannte Miyawaki-Wälder. Sie bestehen aus heimischen Pflanzen und zeichnen sich durch besonders schnelles Wachstum aus: Schon nach etwa drei Jahren entsteht ein autarker Wald.

Zu dem Programm gehören außerdem Sensibilisierungskampagnen zum Thema Umwelt- und Klimaschutz: Es gibt Pflanzaktionen mit Kindern und Jugendlichen sowie Straßenspiele und Bühnenprogramme, um Menschen aus allen sozialen Schichten niedrigschwellig die Bedeutung einer intakten Umwelt nahezubringen.

Das Projekt sieht Nicola Lemken als ideale Ergänzung zum heimischen Engagement. „Wir freuen uns darüber und sind froh, mit missio so einen verlässlichen Partner zu haben“, sagt sie. Sollte es sich zeitlich arrangieren lassen, will sie bei einem Besuch im Standort in Nagpur in Zentralindien auch einen Abstecher in den Norden machen. ● SANDRA TJONG





In eigener Sache!

Sie schätzen die Arbeit von missio - aber haben Sie auch daran gedacht, den Mitgliedsbeitrag zu bezahlen?

Als missio-Mitglied erhalten Sie kostenlos das missio magazin.

Sie bekommen ein Magazin, das die Arbeit der Projektpartner von missio vorstellt und weltkirchliche, soziale und entwicklungspolitische Themen auf hohem journalistischen und fotografischem Niveau aufgreift.

Die 10 Euro sind Ihr Mitgliedsbeitrag bei missio.

Einfach einen Überweisungsträger Ihrer Bank ausfüllen und abgeben.

Oder Einzugsermachtung hier ausfüllen und schicken an:
missio magazin, Pettenkoferstr. 26-28, 80336 München
oder faxen an: 089 / 5162-618

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts _____ BIC _____

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)
missio, Pettenkoferstr. 26-28, 80336 München

IBAN DE96750703000800080004

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (8 oder 11 Stellen)
GENODEF1MOS

Betrag: Euro, Cent _____

ggf. Stichwort _____

Spenden-/Mitgliedsnummer oder Name des Sponsors: (max. 27 Stellen)
850010

PLZ und Straße des Sponsors: (max. 27 Stellen)
850010

Angabe: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)
_____ 06

Unterschrift(en) _____

SPENDE

1

Wenn Sie uns eine Einzugsermachtung erteilen, helfen Sie uns Verwaltungskosten zu sparen. Falls Sie bereits bezahlt haben oder den Beitrag direkt Ihrem Austräger übergeben, bedanken wir uns herzlich dafür!

* Ihre Mitgliedsnummer finden Sie auf der Rückseite des missio magazins auf dem Adressaufkleber

EINZUGSERMÄCHTIGUNG

Ich möchte den missio-Mitgliedsbeitrag bezahlen

Ziehen Sie den folgenden Betrag 1 x jährlich bis auf Widerruf von meinem Konto ein:

10,- Euro _____ Euro

Ich ermächtige missio - Internationales Katholisches Missionswerk Ludwig Missionsverein KdoR - Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von missio auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Hinweis: Ich kann innerhalb acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen. Sieben Tage vor dem ersten Einzug einer SEPA-Lastschrift wird mich missio über den Einzug in dieser Verfahrensart unterrichten.

Gläubiger-Identifikationsnummer
DE50ZZ00000395896
Mandatsreferenz
WIRD SEPARAT MITGETEILT

Die Einzugsermachtung kann ich ohne jede Frist zurückrufen. Dazu muss ich missio München nur kurz informieren.

Vorname/Name des Kontoinhabers (bitte in Blockschrift ausfüllen) _____

Straße und Hausnummer _____

PLZ/Ort _____

Kreditinstitut _____

IBAN: DE _____

BIC: _____

Datum _____

X Unterschrift

Bitte einsenden an:



missio
Pettenkoferstr. 26-28
80336 München

Danke für Ihre Hilfe!

KUNST



Fotos: Kola Oshalusi/Insignia Media

Atemberaubende Mode aus Afrika



Emmanuelle Courrèges
Atemberaubende Mode aus Afrika
Verlag Gerstenberg, aus d. Engl.
Kai Kilian; 240 Seiten, farbig,
Broschur, 45 Euro.

AFRIKANISCHE MODE ist ziemlich angesagt in den Metropolen der Welt. Dafür sorgen die frischen Ideen einer neuen Generation von Modeschaffenden in Dakar, Lagos und Nairobi: In einem Mix aus traditionellen und modernen Elementen entwerfen sie eine eigene Ästhetik, die auf die vielfältige afrikanische Kultur verweist. Der senegalesische Soziologe Alioune Sall nennt es eine „kulturelle Renaissance“, die es afrikanischen Gesellschaften ermöglicht, eine positive Einstellung zu ihrer Geschichte zu entwickeln. Während der Westen kritisch auf Überproduktion und Umweltschäden blickt, werden Textilabfälle weiterhin in Afrika

entsorgt. Was nicht im Müll landet, findet sich auf Second-Hand-Märkten wieder und schadet so der lokalen Wirtschaft – oder aber es wird upcycled, also nicht nur wiederverwertet, sondern ganz neu erschaffen: Da werden Stoffe zerschnitten und wieder zusammengenäht, Plastikreste wie SIM-Karten zu Schmuck verarbeitet oder verschiedene Stoffarten miteinander kombiniert. Die Verwertung von aussortierten Materialien ist ein Produkt der Mangelwirtschaft und gehört vielerorts zur Lebensweise. Den Designerinnen und Designern gelingt so eine politische Botschaft: Sie nutzen die verfügbaren Ressourcen nachhaltig, erheben den Mangel zum ästhetischen Prinzip und bekennen sich selbstbewusst zu ihrer Kultur. ● BETTINA KLUBACH

KULTUR

Neue App: Munich Art to go

Kunst- und Kulturgeschichtsinteressierte können mit der neuen App des Zentralinstituts für Kunstgeschichte München neu erkunden. Über eine interaktive Karte lässt sich der eigene Standort bestimmen und gibt den nächstgelegenen Ort an, der eine interessante Geschichte erzählen kann. Eingebildet werden historische Aufnahmen, die man mit dem heutigen Zustand vergleichen kann. Ergänzt wird das Angebot durch kurze Audio- oder Videoclips. **Die werbefreie App gibt es in den App Stores.**

Neuer Podcast: Lehnrs schräge Lebenshilfe

Für alle sorgenvollen Grübler, Perfektionistinnen und Menschen, die ihre Mitmenschen oft anstrengend finden: Karl-Heinz Lehner lädt sie zu einer etwas anderen Betrachtung der Wirklichkeit ein: humorvoll, mit Schalk im Nacken und ziemlich schräg. Die Themen sind dem studentischen Leben abgelauscht, mit ein wenig Phantasie aber auf jeden Alltag übertragbar. Der Pastoralreferent und studentische Seelsorger weiß, wovon er spricht. **Zu hören überall, wo es Podcasts gibt.**

Grenzwertig. Was in der Debatte über Identitätspolitik, Rassismus und kulturelle Aneignung schiefläuft

Die Debatte zu Werten, Menschenrechten und Diskriminierung hat sich verschärft. Auch wenn auf der juristischen Ebene die meisten Formen von Ungerechtigkeit beseitigt sind, erleben Minderheitengruppen diese zum Teil immer noch in ihrem Alltag. Daraus ergeben sich kontroverse Diskussionen, aber oftmals ein Schwarz-Weiß-Denken, das Eindeutigkeiten sucht, die so nicht zu finden sind. Mit Prof. Dr. Dr. Katharina Ceming, Theologin und Philosophin, Universität Augsburg. **14. März, 19 Uhr via Zoom. Anmeldung: www.stadtakademie-muenchen.de**

Verbotene Bücher - Zur Geschichte der Zensur seit dem päpstlichen „Index Librorum Prohibitorum“ von 1559

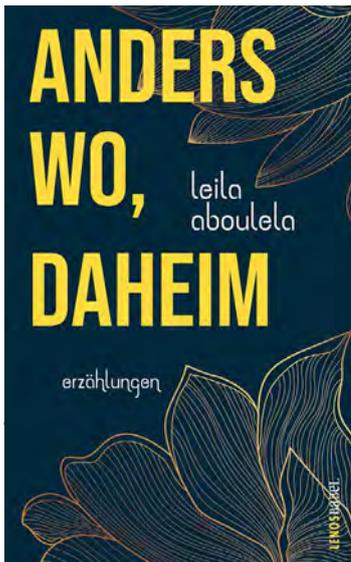
Die Medienrevolution am Anfang der Neuzeit sowie die Druckproduktion stellten die Zensur vor eine neue Aufgabe. Es ging um den Schutz des „rechten“ Glaubens vor „ketzerischen“ Schriften und Bildern. Den wahren Glauben bestimmten aber immer mehr Landesherren und Kirchenautoritäten. Im Fokus steht das kirchliche Handeln bis ins 21. Jahrhundert. Zusätzlich gibt es Einblicke in das Handbuch zur weltweiten Zensur. **24. März, 15 bis 20 Uhr, Katholische Akademie, München. Programmablauf und Anmeldung: www.kath-akademie-bayern.de**

Passion 21 - Die Ostergeschichte neu erzählt

Die Geschichte um den Leidensweg, Tod und die Auferstehung Jesu Christi, transportiert ins 21. Jahrhundert und multimedial auf die Bühne gebracht: Magdalena, Petrus, Judas, Pilatus und der Hohepriester Kaiphas schauen auf das Ereignis. Und Jesus wird lebendig durch ihre Sicht auf ihn, er selber tritt aber nicht in Erscheinung. Idee und Regie: Manfred Schweigkofler. **Vom 6. bis 10. April in der Schwabenhalle Augsburg. Informationen und Tickets unter: www.passion-21.de**

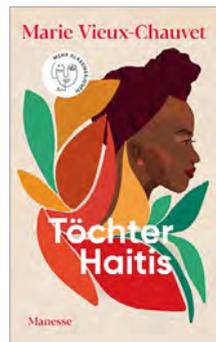
Rechtsterrorismus. Verschwörung und Selbstermächtigung - 1945 bis heute

Die Ausstellung geht auf über 20 Fälle von rechtsterroristischer Gewalt zwischen 1945 und heute ein. Dabei setzt sie Beispiele aus Nürnberg mit internationalen Fällen in Beziehung. Deutlich wird, dass Rechtsterrorismus keine temporäre und lokale Erscheinung der Gegenwart ist, sondern ein ständiger Begleiter deutscher und internationaler Geschichte. Ein Fokus liegt dabei auf den Opfern und Betroffenen von rechtsterroristischer Gewalt. **Bis 1. Oktober in Nürnberg, Memorium Nürnberger Prozesse, Infos: museen.nuernberg.de/memorium-nuernberger-prozesse**



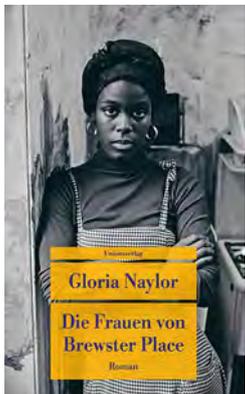
LEILA ABOULELA | **Anders wo, daheim. Erzählungen**

Ein Mann reist aus Schottland in das Herkunftsland seiner sudanesischen Frau und fühlt sich plötzlich sehr fremd. Ebenso fremd fühlt sich auch Nadia, die ihre Schulferien regelmäßig in Kairo bei der Familie ihrer Mutter verbringen muss. Dabei würde sie lieber in London bleiben. Und Samra, die mit ihrem Mann ihr Heimatland Sudan verlassen hat, würde am liebsten wieder dorthin zurückgehen. Die britische Autorin mit sudanesisch-ägyptischen Wurzeln beleuchtet in ihren Erzählungen unterschiedliche Aspekte von Heimat, Herkunft und Identität. Lenos Verlag, aus d. Engl. Irma Wehrli, 238 Seiten, Hardcover mit Schutzumschlag, 25 Euro.



MARIE VIEUX-CHAUVET | **Töchter Haitis**

Haiti, Anfang der 1940er Jahre: Die junge Lotus, Tochter eines (entschwundenen) Franzosen und einer früh verstorbenen Einheimischen, führt ein oberflächliches Partyleben in ihrer verwahrlosten Villa am Rande des Elendsviertels von Port-au-Prince. Als Tochter einer Prostituierten wird sie trotz ihrer hellen Haut sowohl von den herrschenden Mulatten als auch von den schwarzen Bewohnern des Viertels verachtet. Als sie Georges kennenlernt, der gegen die korrupte Elite kämpft und einen Sturz der Regierung will, schlägt sie sich auf die Seite der Armen und versorgt die Kranken in ihrer Nachbarschaft, deren Elend sie bisher ignoriert hat. Packender Gesellschaftsroman vor dem Hintergrund der blutigen Geschichte Haitis, erschienen erstmals 1953. Manesse Verlag, aus dem Frz. Nathalie Lemmens, gebunden, 288 Seiten, 28 Euro.



GLORIA NAYLOR | **Die Frauen von Brewster Place**

Es beginnt in Brewster Place, einer einst gutbürgerlichen, mittlerweile heruntergekommenen Straße, die – vom geschäftigen Teil der Stadt durch eine Mauer getrennt – zur Sackgasse wurde. Die Perspektiven sind also eng gesteckt für die dort wohnenden Menschen, die schauen müssen, wie sie über die Runden kommen. Unter ihnen sieben schwarze Frauen, deren Lebensgeschichten eng verwoben sind. Es gibt viel Gerede und wenig Solidarität, und wer es hinausschafft – über die Mauer – kommt nicht weit. Manche Schicksale enden in einer Katastrophe, einige in bescheidener Zufriedenheit – mehr ist nicht vorgesehen im Leben schwarzer Frauen. Die afroamerikanische Autorin (1950-2016) bekam für ihr Lebenswerk den American Book Award. Unionsverlag, aus dem Engl. Sibylle Koch-Grünberg, 256 Seiten, Taschenbuch, 14 Euro.

ANNABELLE HIRSCH |

Die Dinge. Eine Geschichte der Frauen in 100 Objekten

Objekt Nr. 1: Ein verheilte r männlicher Oberschenkelknochen. Markiert er den Beginn der Zivilisation vor 30 000 Jahren? Vieles spricht dafür, dass den verletzten Jäger eine Frau gepflegt und so vor dem Tod bewahrt hat. Die Autorin zeigt mit außergewöhnlichen und unscheinbaren Objekten die Teilhabe von Frauen an der gesellschaftlichen Entwicklung. So steuerte die Erfindung des Fahrrads, ebenso wie die Tupperware in den 50er Jahren, einiges bei zur weiblichen Selbstbestimmung, als Frauen mit Tupper-Partys in den Vertrieb einstiegen. Und welche Rolle spielt wohl Greta Garbos Kugelschreiber? Die „Frau als Objekt“ kommt in diesem unterhalt-samen Werk jedenfalls nicht vor. Verlag Kein & Aber, Hardcover, 416 Seiten, 35 Euro.

**ANNABELLE
HIRSCH
DIE DINGE.
EINE
GESCHICHTE
DER FRAUEN
IN 100
OBJEKTEN**

KEIN&ABER

Pikanter Ananassalat

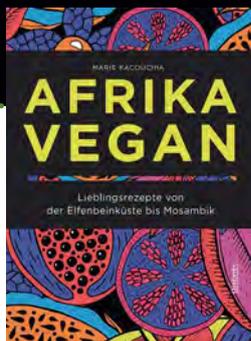
ZUTATEN FÜR 4 PORTIONEN:

Zubereitung: 10 Minuten
Ziehzeit: 1 Stunde
ohne Kochen

500 g reifes Ananasfruchtfleisch
1 Salatgurke
1 rote Paprikaschote
1 Avocado
1 rote Zwiebel
1 grüne Chilischote
1 Bund frischer Koriander, gehackt
½ Bund frische Minze, gehackt

Für die Vinaigrette

2 EL Limettensaft
60 ml Olivenöl
2 EL Agavensirup
½ TL Paprikapulver edelsüß
Salz, Pfeffer



Marie Kacouchia
Afrika Vegan
Liebingsrezepte von der Elfenbeinküste bis Mosambik
Stiebner Verlag
19 x 26 cm, Hardcover
188 Seiten, 28 Euro



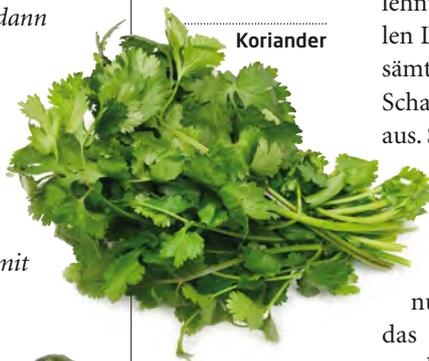
Rezeptfoto: © Fatou Wagué, Weitere Fotos: Istockphoto (5)

Zubereitung:

1. Als Erstes das Obst und Gemüse vorbereiten: Das Ananasfruchtfleisch in ca. 1 cm große Stücke schneiden. Gurke und Paprika halbieren, entkernen und in dünne Scheiben bzw. Streifen schneiden. Avocadofruchtfleisch, Zwiebel und Chili in kleine Würfel schneiden.
2. Für die Vinaigrette alle Zutaten in eine Schüssel geben und 2 Minuten lang kräftig verquirlen.
3. Die Ananasstücke und das geschnittene Gemüse in eine große Schüssel geben. Mit der Vinaigrette übergießen und mit den fein gehackten Kräutern bestreuen. Nach Belieben salzen und pfeffern, dann alles gut durchmischen.
4. Vor dem Servieren 1 Stunde im Kühlschrank durchziehen lassen.

TIPP: Beträufeln Sie die Avocado mit Zitronensaft, damit sie nicht braun wird.

Avocado



Koriander



Minze

WARUM ESSEN WIR? Weil wir Energie zum Leben brauchen. Essen ist ein Grundbedürfnis, das oft zur reinen Routine geworden ist. Die Zeit, die wir dem Essen widmen, nimmt immer weiter ab. Das hat Folgen in vielen Bereichen: gesundheitlich, ökologisch, sozial, wirtschaftlich und letztlich auch politisch. Essen ist eine Grundsatzentscheidung. Um einen ganzheitlichen Ernährungsansatz zu leben, muss man sich zunächst ein paar Fragen stellen. Was ist der Zweck meiner Ernährung? Wir sollten unserer Ernährung einen neuen Sinn geben, denn sie dient nicht mehr allein dem Überleben. Ziel ist eine Ernährung, die Körper

und Geist gleichermaßen nährt und den Planeten und die Menschen, die die Erde bewirtschaften, respektiert.

WARUM VEGAN? Sich vegan zu ernähren bedeutet, auf den Verzehr aller von Tieren gewonnenen Produkte zu verzichten. Es handelt sich nicht um eine Diät, sondern um eine Lebensweise, die das Leiden von Tieren ablehnt. Sie beruht auf dem Respekt vor allen Lebewesen. Eine vegane Ernährung schließt sämtliche tierischen Produkte wie Fleisch, Fisch, Schalentiere, Eier, Milchprodukte, Honig usw. aus. Sie basiert hauptsächlich auf Getreide, Obst, Gemüse und Ölsaaten. Wie bei jeder anderen Ernährungsform ist Ausgewogenheit sehr wichtig. Eine ausgewogene vegane Ernährung verursacht keine Mangelerscheinungen, mit Ausnahme von Vitamin B12, das als Nahrungsergänzungsmittel zugeführt werden kann.

WARUM AFRIKANISCH? Afrika ist ein Kontinent mit vielfältigen kulinarischen Traditionen. Von der Elfenbeinküste bis Mosambik, von Marokko bis Südafrika: Überall sind landestypische Aromen und Geschmacksrichtungen zu finden. Und viele afrikanische Spezialitäten sind „von Natur aus“ vegan.

LESERBRIEFE

missio magazin allgemein

Das neue Magazin 1/2023 war wieder sehr informativ, aufschlussreich und ansprechend zur Hilfeleistung der Ausgebeuteten. ●

Peter Flößer, Reit im Winkl

Herzlichen Dank für den missio-Kinderkalendar 2023 (Preisausschreiben im missio magazin 6/22), den ich gewonnen habe und der am Dienstag 20. Dezember 2022 bei mir angekommen ist. Ich war sehr überrascht und freue mich. Mit einem lieben Gruß aus Luxemburg. ●

Manon Wildanger, per E-Mail

Ich trete nicht aus der Kirche aus. Die Kirche lebt, der Himmel freut sich! Bravo und Lob den Frauen und Männern zu ihrer Arbeit. Von Faulheit im Tun und Denken keine Spur. Ich bin 83 Jahre alt und war oft im Ausland. Jammer über die Kirche ist fehl am Platze! ●

Klaus Ehegartner, Altötting

Zur Karikatur**„Was ist der Mensch wert?“, 1/23**

Was ist denn nun der Mensch bei uns in „Euro und Cent“ so eigentlich wert? Hierzu sagt Papst Franziskus (*1936): „Ich habe diesen Ausdruck von nicht verhandelbaren Werten nie verstanden. Werte sind Werte. Ich kann doch nicht sagen, von den Fingern einer Hand wäre einer weniger nützlich als der andere. Darum verstehe ich nicht, in welchem Sinne es verhandelbare Werte geben könnte.“ Der deutsche Fernsehmoderator und Autor Peter

Hahne (*1952) gibt zu bedenken: „Keine andere Kultur sägt so intensiv an dem Ast, auf dem sie sich befindet und kein Land hat sich so gründlich von seiner Identität verabschiedet wie Deutschland. Zwar haben wir die reichste Erbgemeinschaft aller Zeiten, jenseits der materiellen Werte sind wir aber bettelarm.“ ●

Klaus P. Jaworek, Büchenbach

Zum Podcast Reisewarnung

Zuerst möchte ich Danke sagen für den tollen Podcast! Ich freue mich sehr, auf diesem Weg über Länder und Kulturen zu lernen, mit denen ich sonst keine Berührungspunkte habe! Da ich gerne lese und auch gerne Autoren, die nicht aus den USA oder Europa stammen, kennenlernen würde, kam mir die Idee, doch eventuell auch mal einen bekannten Autor des Landes vorzustellen, um das es im Podcast geht. Also vielleicht ist das nicht so intuitiv, da es ja nicht mit der Arbeit von missio zusammenhängt, aber vielleicht könnte man das manchmal in die „Länderinfos“ mithineinnehmen. ●

Edith Miller, per E-Mail

Die Redaktion freut sich über Anregungen, Kritik und Beiträge, behält sich jedoch vor, die Zuschriften und Leserbriefe zu kürzen.

Adresse: missio magazin

Pettenkofferstraße 26-28

80336 München, Telefax 089/5162-618,

redaktion@missio.de

Die Lösung aus missio magazin 1/23 lautet: BOTSCHAFT

Die fünf Gewinner je eines NG-Bildband „Einmal im Leben. Einzigartige Naturlandschaften auf allen Kontinenten entdecken“ sind:

Bernadette Rösner, Bayreuth
Martin Kramel, Neustadt / Donau
Roswitha Hofmann, Waldbüttelbrunn
Brigitte Großer, Nürnberg
Irmgard Schmid, Augsburg

Herzlichen Glückwunsch!

Auch dieses Mal sollten Sie unbedingt wieder mitmachen! Einfach richtige Lösung auf eine frankierte Postkarte schreiben und per Post an folgende Adresse schicken:

missio magazin München

Kennwort: Gut gedacht!

Pettenkofferstr. 26-28, 80336 München

Einsendung per E-Mail an: raetsel@missio.de

Einsendeschluss ist der 10.03.2023

Wir wünschen allen Rätselfreunden viel Glück!

RECHTSTEXT: Die Gewinner werden unter allen richtigen Einsendungen ausgelost und schriftlich benachrichtigt. Mit ihrer Teilnahme erklären sich die Gewinner einverstanden, dass ihre Namen mit Wohnort in der nächsten Ausgabe veröffentlicht werden. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Mitarbeiter des Internationalen Katholischen Missionswerks K.d.ö.R. und deren Angehörige können nicht teilnehmen, eine Barauszahlung der Preise ist nicht möglich. Einsendeschluss ist der 10.03.2023. Es gilt das Datum des Poststempels. Alle eingesandten Namen und Adressen werden vertraulich behandelt und nicht an Dritte weitergegeben. Die Auflösung des Rätsels erscheint im missio magazin 3/23.

IMPRESSUM

missio magazin
Das Magazin des Internationalen
Katholischen Missionswerks
Körperschaft Öffentlichen Rechts
Pettenkofferstraße 26-28
80336 München

Redaktion: Barbara Brustlein
(Chefredaktion, verantwortlich),
Kristina Balbach, Christian Selbherr,
Steffi Seyferth, Bettina Klubach
(Redaktionsassistenten)

Art Direktion/Layout: Evelyne Gum
Lithographie: Dieter Peinkofer
Druck: Konradin Druck GmbH

Redaktionsschluss: 16.03.2023
Erscheinungstermin: 14.04.2023

Anschrift der Redaktion:
missio magazin
Pettenkofferstraße 26,
80336 München
Telefon 089-51 62-0,
Fax 089-51 62-618
E-Mail: missiomagazin@missio.de
www.missiomagazin.de

Anzeigen:
Agentur mediameer, Marie Berlin
Krokusweg 8, 51069 Köln

Erscheinungsweise: sechsmal jährlich.
Mitglieder von missio erhalten das
missio magazin kostenlos. Der Mitglieds-
beitrag beträgt im Jahr 10,- Euro.

Spendenkonto Liga Bank
IBAN: DE96750903000800080004
BIC: GENODEF1M05



Das missio magazin wird
auf 100 % Altpapier ohne
Verwendung von Chlor-
bleiche gedruckt.

**Datenschutz:**

Falls Sie der weiteren Verwendung Ihrer Adresse durch missio München nicht zustimmen oder sie einschränken möchten, dann senden Sie uns eine E-Mail an auskunftsrecht@missio.de. Weitere Hinweise zum Datenschutz finden Sie unter www.missio.com/datenschutzzerklaerung

**Das nächste
missio magazin erscheint
am 14. April 2023**

PREISRÄTSEL

aufgeputzter Aufmarsch	Schmelzüberzug	Wasser zum Pökeln (österr.)	Vergeltung für Unrecht	abhängig	Kfz.-Z.: Güstrow	metallhaltige Gesteine	Abk.: ab urbe condita	Abk.: Inhaber	Wollsorte	Wandmalerei auf Kalkputz	Brautausstattung	Spielkartenfarbe
6						männl. Vorname		1		Staat der USA		
Nebenfluss der Drau			Verwendung						Kälteprodukt		poet. erhaben, Ehrfurcht gebietend	Flachs-, Hanfabfall
						Widerhall			Zuflucht suchende Person	Schau, Revue		
Glasflasche mit Stöpsel		die eigene Person	kurzer Werbefilm					Feuerwerkskörper				Hast, überstürztes Drängen
										vorher, früher		
Kachel, Wandplatte	rastlos, lebhaft	16. Buchstabe des griech. Alphabets	3					luftförmige Stoffe	Priesterschaft	gelb blühender Korbblütler	komisch, humorvoll	8
				kirchlich, heilig	Zimmerpflanze			laute Trauer			äit. lat. Bibelübersetzung	Nordeuropäer
Ausruf der Erleichterung		Abk.: Santa						Gibbonaffenart		Schiff, Röhricht		
					Speisefisch (Mz.)			Stadt auf Sizilien	9		franz. Stadt an der Garonne	poet. Name des Löwen
Schwertwal		Schlange im 'Dschungelbuch'	4								engl. Biersorte	
								wohl-erzogen	Maurerwerkzeuge			2
Kirchengesang		Boxlegende † (Muhammad)						Holzsplitter	7		poet.: Flusslandschaft	
eingedickter Fruchtsaft			5									



Wir verlosen 3 x den Bildband „Atemberaubende Mode aus Afrika“ im Wert von 49,99 Euro und 2 Überraschungspakete aus dem missio Shop.

Sie dürfen nur Zahlen von 1 bis 9 verwenden. Das Quadrat muss so ausgefüllt werden, dass jede Ziffer von 1 bis 9 waagrecht und senkrecht und in jedem Quadrat nur einmal vorkommt.

SUDOKU

1			8					6	
				5	2	9			
7	5	9	6			2			
					8		9		
9	1	8	5			4		3	
		3	4			6	5	7	8
3			2	6	4			1	
4		6		8	1			2	
8		1	7	9				3	

6		2		4					
1				2	5			6	
					6			9	
						5	7	8	
7	2						6		3
			3						9
		3							4
9						8	5		7
		7		1	2				

4	3	9	6	7	1	2	8
5	2	7	1	7	8	2	6
4	5	8	1	7	8	3	9
6	1	7	2	6	5	8	3
8	7	9	1	6	9	3	2
3	6	7	4	8	1	6	
2	6	1	8	3	7	4	9
1	9	2	7	4	3	6	5
7	5	8	6	9	3	2	1
8	9	1	5	2	8	3	6
4	7	6	2	9	1	8	5
9	6	7	8	7	9	3	5

Lösung links

6	3	8	2	1	4	7	9
7	2	5	3	8	4	1	6
9	1	4	7	6	5	8	3
4	6	2	9	7	1	3	5
3	5	9	4	8	6	1	7
1	8	1	5	2	3	9	6
2	7	7	6	1	9	8	4
8	9	4	3	5	2	6	7
5	1	5	3	9	7	2	8

Lösung rechts

Trauer um Papst emeritus Benedikt XVI.



ALS DIE NACHRICHT vom Tod von Papst emeritus Benedikt XVI. am Silvestertag bekannt wurde, schien die Welt kurz stillzustehen. Dass es um den gesundheitlichen Zustand des 95-Jährigen bedenklich stand, dass er am vorangegangenen Mittwoch die Krankensalbung erhalten hatte, war öffentlich bekannt. Und doch: Als die Nachricht kam, trat ein Moment der Stille ein: seitens der tiefen Verehrer seiner Theologie und seines Lebenswerks und seitens seiner Gegner, die ihm vieles vorwarfen, vor allem eine Modernisierung der Kirche verhindert zu ha-

Als Vorsitzender des Zentralrats von missio München hatte er in seiner Zeit als Erzbischof von München und Freising die Geschicke des Werkes gelenkt; später, als Papst, prägte er die weltweite Kirche und damit das päpstliche Missionswerk

Als sich dann die 170-köpfige Delegation aus Bayern zusammenfand, die von Ministerpräsident Markus Söder angeführt, zum Requiem nach Rom reiste, war missio-Präsident Monsignore Huber dabei. Ebenso die bayerischen Bischöfe, zahlreiche Mitglieder des Kabinetts, Landtagspräsidentin Ilse Aigner, die früheren Ministerpräsidenten Stoiber und Beckstein, der evangelische Landesbischof Bedford-Strohm und die Vorsitzende der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, Charlotte Knobloch.

„Die schlichte Feier auf dem Petersplatz hat dem Naturell des verstorbenen Papstes entsprochen. Und es war etwas von Weltkirche zu spüren“, berichtete missio-Präsident Monsignore Huber. Besonders emotional berührt habe die Menschen auf dem Petersplatz das Lied „Näher mein Gott zu dir“ zur Verabschiedung des Sarges mit dem sterblichen Leib. „In diesem Moment schien mir die Gesamtheit seiner Theologie und sein Wirken nochmals spürbar zu werden“, berichtete der missio-Chef. Die Bayernhymne, die die Feuerwehrkapelle Unterpfaffenhofen anstimmte, war gerade für die aus der Heimat Joseph Rat-

zingers Angereisten ein weiterer sehr bewegender Moment.

Beim gemeinsamen Essen wurden Erinnerungen an Begegnungen mit dem Verstorbenen wach. „Da waren berührende, aber auch heitere Momente dabei“, sagte der missio-Präsident.

Die gemeinsame Vesper der bayerischen Delegation in der Kirche St. Maria dell'Anima sei dann noch ein würdiger Abschluss in familiärer Atmosphäre gewesen.

Gerade auch die Begegnungen am Rande der Reise würden ihm in Erinnerung bleiben, sagte der missio-Chef. So sei er nach dem Requiem mit einer kleinen Gruppe Studierender aus China ins Gespräch gekommen. Sie betonten, wie dankbar sie dem emeritierten Papst dafür seien, dass dieser immer wieder den Blick auf China gelenkt habe und den Gebetstag für China eingeführt habe.

missio-Präsident Monsignore Huber war dem Verstorbenen immer wieder persönlich begegnet. Über missio München hatte Benedikt XVI. auch finanziell die Ausbildung und den Einsatz von Katechisten und Priestern in Burkina Faso und Uganda unterstützt. „Für missio München war sein weltkirchliches Engagement ein Zeichen der Ermutigung, über das weltweite Netzwerk unserer Kirche und deren missionarischem Wirken an der Seite der Armen zu stehen“, betont der missio-Präsident. ● BARBARA BRUSTLEIN



ben. In Bayern, der Heimat Joseph Ratzingers, war in diesem Moment vielleicht am deutlichsten spürbar, dass eine Epoche zu Ende gegangen war.

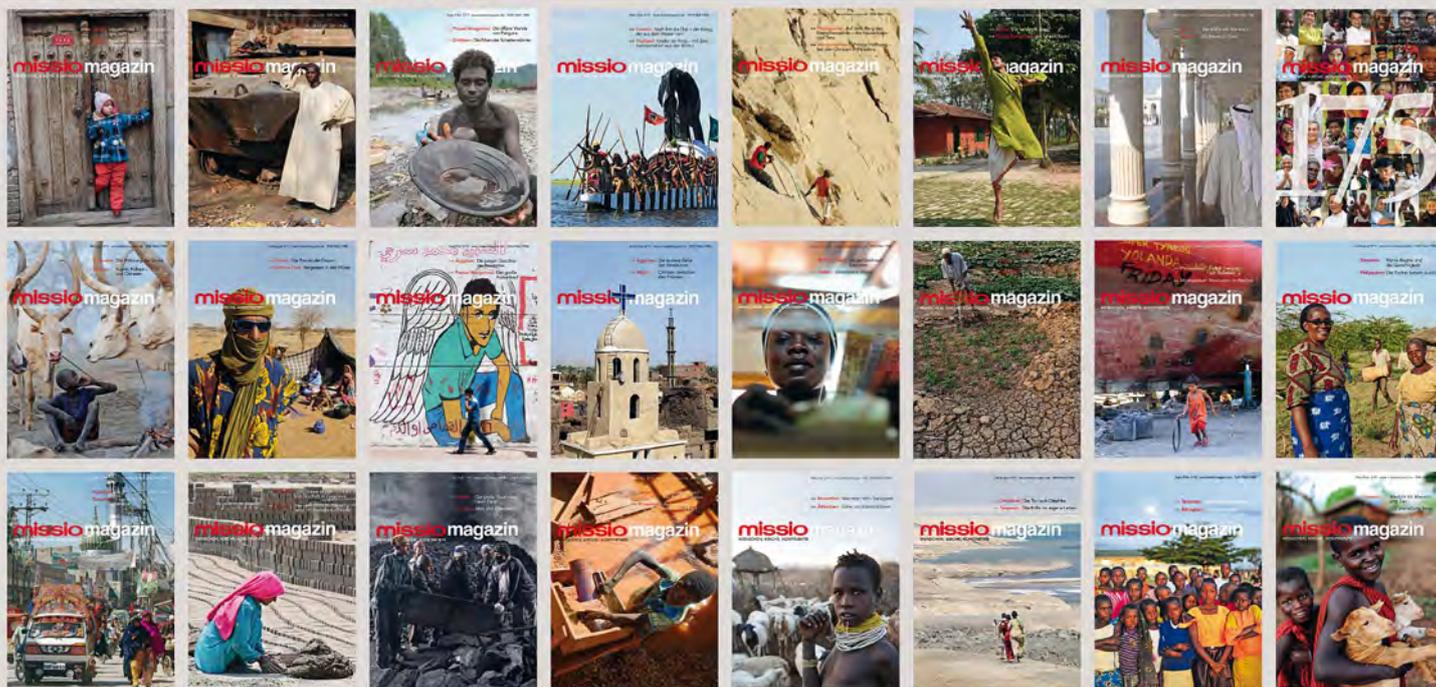
Für missio München hatte der emeritierte Papst eine besondere Bedeutung;

missio



**Lesen Sie uns.
Empfehlen Sie uns weiter.
Bleiben Sie uns treu.**

**17 Jahre missio magazin!
17 Jahre fundierte Informationen und beeindruckende
Reportagen aus Afrika, Asien und dem Pazifik.
Interessiert? ***



*** Rufen Sie uns an: 089 / 51 62 - 611 oder schreiben Sie uns eine E-Mail an redaktion@missio.de**

Frühlingsangebote

Drei Pfade hat der Mensch in sich, in denen sich sein Leben tätigt: die Seele, den Leib und die Sinne.

HL. HILDEGARD VON BINGEN (1098 - 1179)



Hildegard Fastenpaket

Eine völlig natürliche und schonende Möglichkeit, dem Körper etwas Gutes zu tun, bietet das Hildegard-Fasten. Der bewusste Verzicht auf belastende Nahrungsmittel und maßvolles Genießen von Hildegard-Lebensmitteln entlasten den Stoffwechsel und unterstützen den Organismus bei der Regenerierung. Die Fastenprodukte sind für eine Kurdauer von 5 bis 8 Tagen zusammengestellt. Inhalt: 2 x Fastensuppe á 230 g, 1 x Habermus 500 g, 2 x Fastentee á 50 g, 1 x Salbei-Tabs á 25 g, 1 x Gewürzkekse á 150 g, Fastenanleitung.

Best.-Nr. 200155, Preis: 49,90 Euro

Kräuterkissen „Naturverliebt“

Mit dem Kräuterkissen die Kraft der Natur erleben. Pflanzliche Hilfe bei Kopfschmerzen, Husten, Schnupfen, Bronchitis. Die Kissen können das Durchatmen erleichtern und durch die beruhigende Kräutermischung beim Einschlafen helfen. Der Bezug der Kissen besteht aus 100% Baumwolle und ist mit Salbei, Minze und Bio-Dinkelspelz gefüllt. Größe: 31 x 20 cm, Gewicht: 200 g.

Bestell Nr. 400508, Preis: 24,90 Euro



Allgäuer Heilkräuter-Kerzen

Die Heilkräuter-Kerzen werden inmitten der Allgäuer Berge in einem kleinen Familienbetrieb hergestellt. Sie bestehen aus pflanzlichem Stearin und werden - passend zum jeweiligen Thema der Kerze - mit ätherischen Ölen und selbstgemachten Kräuterauszügen angereichert. Brenndauer bis zu 40 Stunden, H 19 cm, Ø 45 mm.

- **Best.-Nr. 400505 „Heilung“:** mit Weihrauch, Verbena, Kiefer, Salbei, Mistel
- **Best.-Nr. 400506 „Reinigung“:** mit Beifuß, Salbei, Kampfer, Ysop, Königskerze, Pfefferminze
- **Best.-Nr. 400507 „Innere Ruhe“:** mit Baldrian, Bitterorange, Tonka, Lavendel

Je 21,50 Euro

Viele weitere
Geschenkideen
finden Sie auf
www.missio-shop.de

HIERMIT BESTELLE ICH

<input type="checkbox"/>	Hildegard Fastenpaket	Best. Nr. 200155	Euro 49,90 *
<input type="checkbox"/>	Kräuterkissen „Naturverliebt“	Best. Nr. 400508	Euro 24,90 *
<input type="checkbox"/>	Heilkräuter-Kerze: Heilung	Best. Nr. 400505	Euro 21,50 *
<input type="checkbox"/>	Heilkräuter-Kerze: Reinigung	Best. Nr. 400506	Euro 21,50 *
<input type="checkbox"/>	Heilkräuter-Kerze: Innere Ruhe	Best. Nr. 400507	Euro 21,50 *

* Lieferung solange der Vorrat reicht. Porto und Verpackung beträgt pro Bestellung pauschal 6,50 Euro (bei Lieferung innerhalb Deutschlands). Ab 100 Euro Bestellsumme liefern wir versandkostenfrei.

Name, Vorname

Straße

PLZ, Ort

E-Mail-Adresse

Datum, Unterschrift

Bestelladresse: missio Shop

Pettenkoflerstraße 26-28, 80336 München · info@missio-shop.de

Bestell-Telefon: 089/5162-620 · Bestell-Fax: 089/5162-626 · www.missio-shop.de

missio SHOP